



HFBK AUSGABE 39 JUNI 07

newsletter

BERICHTE »cubes« 2 »ästhetik und politik« 3 »smash the bourgeoisie!? victory to the decorating business!« 4 schön, dass wir uns sehen ... 5 wir schreiben kunstkritiken 8 »gestüt« 13 wetter egal, wir sind im kino 13 ambulart 2007 15 »fish and ships« 16 10 für hamburg 17 ruinen machen spaß 18 »wie der zufall es wollte« 19 »karoushi« und »moral tarantula« 19 »tropische inseln« 21 arthur boskamp-stiftung fördert junge kunst 22 stilwerk-award 23 beteiligung an der jahresausstellung 24 termine 25 ausschreibungen 27 impressum 27 kalender 28

BEILAGE günther ortmann *Die Trägheit der Universitäten und die Unwiderstehlichkeit des Wandels*

berichte

»cubes«

Die Bühnenraumklasse der HFBK auf der Prager Quadriennale 2007

Am 14. Juni 2007 eröffnet die Prager Quadriennale, die einzige und einzigartige internationale Ausstellung für Bühnenbild. Eine Rekordzahl von insgesamt 58 Ländern hat ihre Teilnahme an der 11. internationalen Ausstellung für Bühnenbild und Theaterarchitektur Prager Quadriennale 2007 gemeldet.

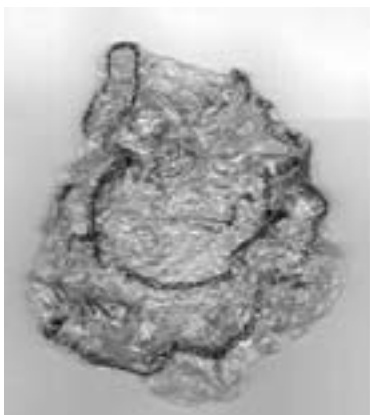
Wie Vizekulturminister Jan Talir mitteilte, werden in den Tagen zwischen 14. und 23. Juni rund 5000 Theaterschaffende in der tschechischen Hauptstadt erwartet. Die Mega-Aktion auf dem Prager Messegelände wird im Auftrag des tschechischen Kulturministeriums vom Theaterinstitut veranstaltet. Die Schirmherrschaft haben Staatspräsident Vaclav Klaus und der Oberbürgermeister von Prag, Pavel Bem, übernommen. Der Generalkommissar der Ausstellung ist Professor Arnold Aronson von der Columbia University in New York.

14.06. bis 24.06.

Prager Quadriennale 2007

Industriepalast Prag

Studierende der Bühnenbildklasse der HFBK
Lisa Marie Damm, Jil Bertermann, Mooka
Bautz, Joasia Biela, Nadine Droste, Susanne
Fehenberger, Vera Knab, Marialena Marouda,
Eleni Mouzourou, Alida Müschen, Silke
Herter, Swen-Erik Scheuerling, Cora Saller,
Daniel Wollenzin



Hermetic cube

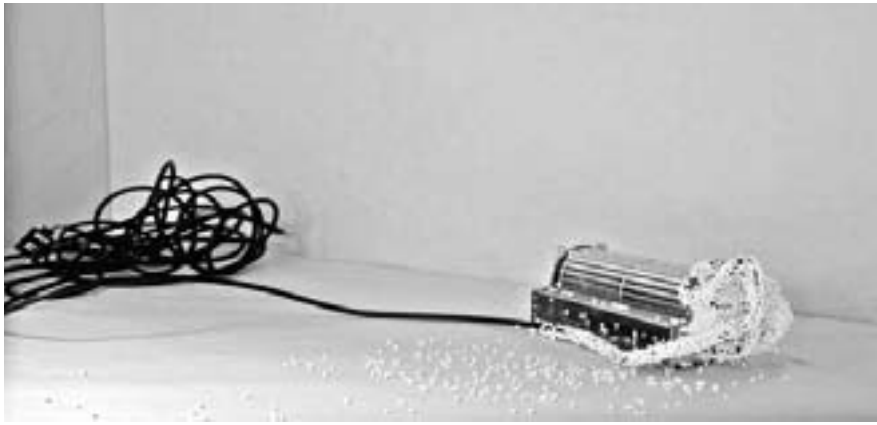
Eleni Mouzourou, »Hermetic cube«

Die Bühnenraumklasse der HFBK Hamburg von Prof. Raimund Bauer ist zusammen mit der Klasse der UDK Berlin und der HFG Karlsruhe von der Theatertechnischen Gesellschaft und dem internationalen Theaterinstitut ausgewählt worden, in diesem Jahr den nationalen Beitrag im Bereich Ausbildung zu übernehmen. Die Auswahl wurde mit der repräsentativen Darstellung der Möglichkeiten des Bühnenbildstudiums begründet.

»Cubes« ist das gemeinsam entwickelte Ausstellungskonzept der Kooperation. Dabei wird jedem Studenten ein »Cube« zugeteilt, der individuell bearbeitet werden kann. Jeweils 12 Studenten stellen ihre Entwürfe vor und zeigen die unterschiedlichsten Herangehensweisen und Bearbeitungen von Raumvolumen, Schnittstellen zwischen Modell und Objekt, Theater Techniken der Illusion und experimenteller dreidimensionaler Projektion.

So wird Eleni Mouzourou die Arbeit »Hermetic cube« zeigen, dessen Material in Verbindung seiner Position mit der Nachbarschaft der anderen »Cubes« so bestimmt wird, dass er sich beinahe selbst zum Verschwinden bringt.

Swen-Erik Scheuerling, Nadine Droste, Silke Herter und Daniel Wollenzin zeigen



Swen-Erik Scheuerling, Nadine Droste, Silke Herter, Wollenzin, »standstill is an absolut movement«

einen Versuchsaufbau, der eine dreidimensionale Projektion ermöglicht und Stillstand und absolute Bewegung nahezu ununterscheidbar machen soll.

Jil Bertermann bearbeitet den Unterschied der Wahrnehmungsweisen von »comedy« zu »horror« durch die Verschiebung des Maßstabs im Modell.

Im Industriepalast des Prager Messegeländes sowie in den Straßen der Hauptstadt werden nicht nur die Ausstellungsstücke der Exposition aus den verschiedenen Ländern, sondern auch Live-Vorstellungen, Performances, plastische Installationen, Site-specific-Projekte, (audio-)visuelle Shows, Vorträge und Workshops zu sehen und zu hören sein.

»ästhetik und politik«

Eine Tagung, veranstaltet von Michaela Ott und organisiert von Harald Strauß

Kunst handelt im gesellschaftlichen Feld; ihre Teilhabe an der gesellschaftlichen Organisation des Sichtbaren und Sagbaren, des Sinnlichen und Rationalen verleiht ihr politische Dimension.

»Wenn Kunst politisch ist, dann nur, wenn sich die von ihr aufgeteilten Räume und Zeiten (...) mit jener Aufteilung von Räumen und Zeiten überlagern, durch die sich die politische Gemeinschaft definiert«. (J. Rancière). Kunst ist sie, weil sie als Differentiant agiert, die vorgegebene »Verteilung des Sinnlichen« modifiziert, irritiert, differenziert, gar karikiert. Insofern lässt sie sich daraufhin befragen, welche ästhetischen Strategien sie entwickelt, um die politischen Kerbungen zu durchkreuzen und anders zu besetzen, welche neuen Aufmerksamkeitsräume sie der Wahrnehmung und dem Denken eröffnet, welche Probleme sie für darstellenswert hält. Ästhetik/Aisthetik – Theorie der Kunst und Logik der sinnlichen Wahrnehmung – will sich der Analyse dieses dynamischen Verhältnisses widmen. Dabei interessiert sie sich weniger für politische Bekenntnisse einzelner Kunstpositionen als für Verfahren der Mikroskopierung von Nicht-Gedachtem, für neue Verknüpfungsstrategien kollektiver Subjekte und für die Eröffnung von »Räumen gemeinsamer Angelegenheiten«. Zu diesem Abenteuer macht sich die Tagung auf.

31.05. bis 02.06.

»Ästhetik und Politik«

Tagung, konzipiert von Michaela Ott und organisiert von Harald Strauß

Tagungsprogramm

31.05. Aula

18:00 Eröffnung: **Michaela Ott** (Philosophin, HFBK-Hamburg):

»Zur Aktualität des Verhältnisses von Ästhetik und Politik«

Jacques Rancière (Philosoph, Universität Paris VIII):

»Image, relation, action. Remarques sur les politiques de l'art«

01.06. Kleiner Hörsaal

10:00 **Hanne Loreck** (Kunstwissenschaftlerin, HFBK-Hamburg):

»Ästhetische Politiken des Sichtbaren – ein kritischer Vergleich«

- 10:45 **Dieter Mersch** (Philosoph/Medientheoretiker, Universität Potsdam):
»Un-Art. Über ästhetische Widerstände«
- 11:30 **Marianne Schuller** (Literaturwissenschaftlerin, Universität Hamburg):
»Ästhetik des Kleinen«
- 14:00 **Daniel Eschkötter** (Literaturwissenschaftler, Universität Hamburg):
»Der Riss in der Haut der Bilder. Zur politischen Besetzung des Körpers bei Claire Denis und Jean-Luc Nancy«
- 14:45 **Ute Vorkoeper** (Kunsthistorikerin, Kunsthochschule Weißensee):
»Mitwirkung am Politischen. Zeugenschaft und Dauer in zeiträumlich konfigurierten Kunstformen und Ausstellungen«
- 16:30 **Michael Wetzel** (Literatur-/Medienwissenschaftler, Universität Bonn):
»Photographical Correct! Zur Intervention des öffentlichen Bildes am Beispiel von Gonzales-Torres«
- 17:15 **Michaela Melian** (Künstlerin, HFBK-Hamburg):
»Subjekt-Prädikat-Objekt«

02.06. Kleiner Hörsaal

- 10:00 **Hans-Joachim Lenger** (Philosoph, HFBK-Hamburg):
»Die Differenz der Metapher. Zur Logik politischer Zerwürfnisse«
- 10:45 **Catherine David** (freie Kuratorin, Paris):
»Esthétique et politique: d'autres configurations«
- 11:30 **Marie-Luise Knott** (freie Publizistin/Kuratorin, Berlin):
»Abstrakte Kunst, Kalte Kunstpolitik und die documenta II«
- 14:00 **Anna-Lena Wenzel** (Kulturwissenschaftlerin, HFBK Hamburg):
»Die Aushandlung des Verhältnisses von Ästhetik und Politik auf der documenta 12«
- 14:45 **Gerd Roscher** (Dokumentarfilmer, HFBK-Hamburg):
»Politiken des Essayfilms«
- 15:30 **Max Jorge Hinderer** (Kunstwissenschaftler, HFBK-Hamburg):
»Ansichten aus Cosmococa. Kokain, konzeptuelle Praktiken und Nicht-Kunst in Lateinamerika«

»Politische Ereignisse«

Begleitend zur Tagung und darüber hinaus wird es in der Galerie der HFBK vom 30.05. bis 06.06. eine Ausstellung unter dem Titel »Politische Ereignisse« mit Beiträgen von Gunnar Fleischer, Christine Klein, Burk Koller, Julian Rohrer und Frank Wöhrl geben.

In diesem Zusammenhang stehen die Vorträge von Zefrey Throwel (San Francisco) und Tracy Timmins (Oakland) über die Off-Szenen in San Francisco und Oakland sowie über das Projekt 'Neighborhood Public Radio': 30.5.2007, 19:00, Raum 214 in der HFBK, Lerchenfeld 2.

30.05. bis 06.06.

»Politische Ereignisse«

Ausstellung in der Galerie der HFBK
Gunnar Fleischer, Christine Klein, Burk Koller,
Julian Rohrer und Frank Wöhrl

06.06. 17 Uhr

KünstlerInnengespräch

HFBK, Raum 214

»smash the bourgeoisie!? victory to the decorating business!«

Gastvortrag von David Mabb an der HFBK

Im Rahmen ihres Seminars »Die Macht der Muster« hat Professorin Anne Marr den Kurator und Leiter des Studiengangs Master of Fine Arts am Goldsmiths College in London, David Mabb, zu einem Gastvortrag an die HFBK eingeladen.

Der Londoner Künstler David Mabb interpretiert seit vielen Jahren die Kreationen von William Morris, der heute vor allem für seine Tapeten- und Stoffentwürfe des ausgehenden 19. Jahrhunderts und als Mitbegründer des britischen »Arts and Crafts Movement« bekannt ist.

Als Visionär der sozialistischen Bewegung in Großbritannien beschrieb Morris seine Utopie einer neuen Gesellschaft in Romanen wie »News from Nowhere«.

In dieser Welt arbeiten die Menschen aus reinem Vergnügen und verschenken ihre Erzeugnisse an diejenigen, die sie wertschätzen. Letztendlich waren die hochwertigen

01.06. 11 Uhr

»Smash the Bourgeoisie!«

Vortrag von David Mabb
HFBK, Raum 213 A



David Mabb
»Selbstportrait als Rodtchenko«

gen Handarbeiten von Morris jedoch ausschließlich in den Kreisen der Oberschicht begehrt.

Mabb ist besonders an diesem Zusammenhang von politischer und künstlerischer Tradition der historischen Designs interessiert. Seine stark vereinfachten Ornamentstudien stellt er häufig im Kontext von Originalwerken von Morris und anderen zeitgenössischen Adaptionen aus.

Auf der Abbildung »Selbstportrait als Rodtchenko« zitiert David Mabb eine berühmte Fotografie, die den russischen Avantgardekünstler Alexander Michailowitsch Rodtschenko im Arbeitsanzug zeigt. Mabb inszeniert sich in gleicher Pose und trägt dabei eine mit William-Morris-Muster versehene dekorative Version der strengen Originalbekleidung.

schön, dass wir uns sehen ...

Begegnungen mit der Kunst in der 2. Nacht des Wissens

Mit Einblicken in offene Ateliers, Möglichkeiten zu experimentell-künstlerischer Eigenbetätigung in den Werkstätten und jeder Menge ebenso ungewöhnlicher wie inspirierender Projekte lockt die Hochschule für bildende Künste Besucherinnen und Besucher am 9. Juni ans Lerchenfeld.



Ulrike Paul und Holger Trepke,
»Dieser Wald wird videoüberwacht«

Ob es sich nun um die »Zentrale Forstüberwachungsstelle« handelt, bei der die Künstler versprechen, live über Monitore einen Einblick in das aktuelle Geschehen in deutschen Wäldern zu geben, die Besucher dabei mit Waldmeisterbonbons und jeder Menge Informationen über die Sicherheit des deutschen Waldes zu versorgen; oder ob am Schießstand eines künstlerischen Schützenfestes die Treffsicherheit auf die Probe gestellt wird – die Kunsthochschule zeigt einmal mehr, dass, wer sich mit Kunst beschäftigt, durchaus »bodenständig« ist und mitten im Leben steht. Deshalb darf die Frage: »Und das soll Kunst sein?« auch gerne gestellt werden, denn Kunst zu machen bedeutet immer auch, Fragen zu stellen auf Antworten, die schon gegeben sind.

Dass hinter den künstlerischen Inszenierungen zur Nacht des Wissens mehr als sinnfällige Extravaganz steht, wird spätestens bei der Teilnahme an der Diskussionsrunde in der Aula klar. Hier wird das Verhältnis von Wissenschaft und Kunst unter dem Titel »Forschen in der und mit Kunst?« von Prof. Dr. Elke Bippus und Frank Hesse (Hochschule für Gestaltung Zürich) und Prof. Dr. Hanne Loreck (HFBK Hamburg) mit vielen Gästen aus anderen Kunsthochschulen erörtert. Dieser Beitrag ist ein Beispiel für die zahlreichen Seminare, Arbeitsgruppen und Vortragsreihen, durch die sich Studierende der HFBK am aktuellen kunsttheoretischen Diskurs beteiligen.

Da die Ausbildung an der HFBK sich ganz besonders auch durch das vielfältige Angebot verschiedener Werkstätten auszeichnet, dürfen die Besucher hier künstlerisch-gestalterische Prozesse selbst erproben und umsetzen. Für die Nacht des Wis-

sens haben vor allem die Leiter der Werkstätten verschiedene Präsentationen vorbereitet. Egal um welches Metier es sich handelt, ob Textil, Keramik, Feinmetall, Grafik, Mixed Media oder Film und Video, jeder Besucher hat die Möglichkeit, selbst Metall zu gießen, Textil zu bearbeiten, sich in der Technik der ÄtZRadiierung zu versuchen oder das Arbeiten mit interaktiven Kamerasystemen kennen zu lernen. Auch für die aller kleinsten »Nachwuchskünstler« ist gesorgt. In der Mensa der Hochschule werden sie mit fantasievollen Anleitungen animiert, ihre eigene Kreativität auszuleben.

Wer es sich bei so viel Trubel und Aktivität lieber bequem machen möchte, kann sich im Kino (kleiner Hörsaal) die Filmproduktionen aus dem Studiengang Visuelle Kommunikation/Medien ansehen oder sich ganz einfach in der Leuchtspur Bar für den weiteren Streifzug durch die Nacht erfrischen und stärken.



Die Nacht des Wissens 2007 wird gefördert durch die NORDMETALL Stiftung.

Programm Samstag, 09. Juni, 17 bis 01 Uhr

Erdgeschoss

Aulavorhalle

Dieser Wald wird videoüberwacht

Ulrike Paul und Holger Trepke

Aula 20 bis 22 Uhr

Forschen in und mit der Kunst?

Diskussionsrunde mit Prof. Hanne Loreck (HFBK), Prof. Dr. Elke Bippus, Frank Hesse (HFG Zürich) und Gästen

Flur A

Gut Schuss!

Verena Issel

Raum 11

Leuchtspur

Bar

Greta Brix, Heike Bühler, Silke Decker, Nora Klasing, Martin Schmitz, René Sieber, Till Wolfer

Raum 30

Siebdruck, Filztechnik, Weben, Tufting

Textilwerkstatt

Anne Marr und Ulrike Wittern

Keller

Raum K 32/33

Porzellandruck

Keramikwerkstatt

Ingrid Jäger

Raum K 53

Metallguss

Feinmetallwerkstatt

Tina Müller-Westermann

Mensa

Kinder Kunst Spektakel

Kinderfest und Party

DJ Kekse

Mensavorraum

Party ab 22.00 Uhr

mit DJ Phuong-Dan

1. Obergeschoss

Flur A

Video-Installation

Wolfgang Fütterer, Niklas Hausser,

Jonas Kolenc, Jakob Perko,
Timo Schierhorn

2. Obergeschoss

Bibliotheksvorraum

XYZ

experimenteller Lebensmittelstand

Greta Brix, Katharina Duve, Johannes Franz,

Alex Hatchl, Nicolas Osorno

Spiegelbilder

Ausstellung

Gonzalo Barahona

Raum 213 a/b

die Frage nach der Antwort

Video-Installation

Wanja Scholz

Kleiner Hörsaal Raum 229

Filmprogramm insgesamt ca. 85:00 Min.

Coup de Cognac 9:00 Min.,

Daniel Matzke

Die letzten Tage des Sommers 13:30 Min.,

Klaas Dierks

Was blüht denn da 5:00 Min.,

Tim Liebe, Therese Schneider

Amylase 5:00 Min.,

HenningThomas, Björn Verloh

Das Theater der Großstadt 8:00 Min.,

Cristian Straub

Gabra 21:00 Min., Jan Karpinski

Les Temps qui changent 5:00 Min.,

Thomas Oswald

Die Revolution sind wir 20:00 Min.,

Alexa Höber

Mein letzter Tag als fiktiver Mensch

10:00 Min., Dario Aguirre

Raum 221, 222

Offenes Atelier

Klasse Werner Büttner

Raum 240

Präsentation von medienkünstlerischen

Technologien

Werkstatt »Mixed Media«, Ulf Freyhoff

3. Obergeschoss

Raum 355

Tiefdruck

Grafische Werkstatt

Rainer Oehms

wir schreiben kunstkritiken

Ein Seminar von Dr. Michaela Ott

Die Idee, im Lehr- und Forschungsbereich »Theorie und Geschichte« nicht nur das »Reden über Kunst«, sondern auch die Textproduktion zu schulen, ist nicht neu. Die konsequente praktische Umsetzung dieses Gedankens aber schon. Am 9. Mai besuchte Michaela Ott mit den Studierenden ihres Seminars »wir schreiben Kunstkritiken« die Ausstellung »Das schwarze Quadrat. Hommage an Malewitsch« in der Hamburger Kunsthalle, um vor Ort mit ihnen die Konzeption und die ausgestellten Arbeiten zu diskutieren.

Erklärtes Ziel war es, dass jeder Teilnehmer im Anschluss eine eigene Ausstellungsrezension verfasst. Exemplarisch für diese Auseinandersetzung drucken wir zwei Besprechungen von den Studierenden Philipp Hartmann und Roland Trost ab, die neben anderen aus dieser Diskussion hervorgegangen sind.

Die Ausstellung in der Kunsthalle beleuchtet ganz unterschiedliche Aspekte des Schwarzen Quadrats. Neben zahlreichen Werken von Malewitsch sind auch dessen Zeitgenossen – Schüler ebenso wie Kritiker – mit wichtigen Arbeiten vertreten. Vor allem aber zeigt die Ausstellung die Rezeption des Schwarzen Quadrats auf weißem Grund in der westeuropäischen und amerikanischen Kunst von 1945 bis heute auf. Von entscheidender Bedeutung ist dabei die amerikanische Minimal Art, die – abgesehen von Malewitsch selbst – in der Ausstellung den größten Raum einnimmt, um die Faszination und ganz unterschiedliche Reaktionen der Künstler auf das Schlüsselwerk der abstrakten Malerei vor Augen zu führen. Einen aktuellen Bezug bietet Gregor Schneiders Cube Hamburg, der anlässlich der Ausstellung auf dem Plateau vor der Galerie der Gegenwart realisiert wurde.

Wir sind Quadrat

von Philipp Hartmann

Als einer von unzähligen Künstlern der Moderne rieb sich Yves Klein an einer der radikalsten und zugleich konsequentesten Erscheinungen der Kunstgeschichte – Malewitschs Schwarzem Quadrat: »Malewitsch hatte tatsächlich das Unendliche vor sich. Ich hing im Unendlichen. Man stellt es nicht dar, man produziert es nicht, man ist es.«

Sind wir also alle unendlich? Sind wir Quadrat?

Zumindest eine Erweiterung des Horizontes kann man verspüren, lässt man sich als Besucher auf die Idee der Ausstellung Das schwarze Quadrat. Hommage an Malewitsch ein, die derzeit in der Hamburger Kunsthalle zu sehen ist.

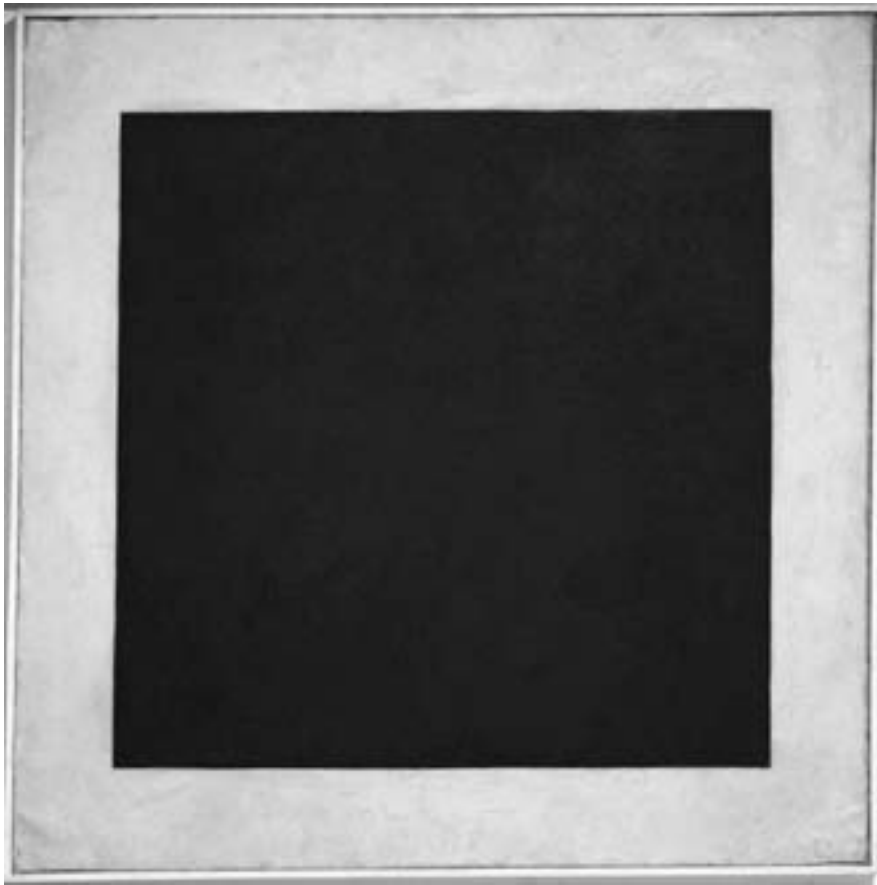
Kein Zweifel: Das berühmte Schwarze Quadrat von Kasimir Malewitsch ist ein Meilenstein der Kunstgeschichte. Mit der Reduktion auf eine einfache, monochrome geometrische Form setzte Malewitsch 1915 so etwas wie einen Schlusspunkt unter zahlreiche sich damals entwickelnde Tendenzen in der Malerei. Zugleich eröffnete er durch seinen radikalen Bruch – die »Befreiung der Kunst vom Gewicht der Dinge«, wie er sagte – aber auch völlig neue Möglichkeiten in der Kunst. Die Ausstellung zeigt, dass der Suprematismus für viele Künstler bis in die heutige Zeit hinein ein kleines Erweckungserlebnis war.

Letztendlich lässt sich nahezu die gesamte Kunstgeschichte der Moderne als von Malewitschs Schwarzem Quadrat beeinflusst interpretieren. Vielfältig waren und sind die Reaktionen auf seine radikale Abkehr vom Gegenständlichen. Hier sehen wir – neben einigen Werken des Meisters selbst und seiner Suprematistenkollegen wie El Lissitzky, dem Konstruktivisten Rodtschenko und anderen – eine Auswahl von Schlüsselwerken der westlichen Kunst nach 1945 – formal geeint durch ihre originelle Auseinandersetzung mit der Quadratform.

Ein Zitat Malewitschs, das der Hamburger Ausstellung vorangestellt ist, benennt gleich, wo der Hase lang läuft: »Die Welt als Empfindung der Idee, unabhängig vom Bild – das ist der wesentliche Inhalt der Kunst. Das Quadrat ist nicht das Bild. So wie der Schalter und der Stecker auch nicht der Strom sind.« Ähnlich wie Malewitsch in seinem ebenfalls in der Ausstellung vertretenen Roten Quadrat von 1925 dem Untertitel nach zu schließen eine Bauersfrau in zwei Dimensionen sieht, so

noch bis 10.06.

**»Das Schwarze Quadrat.
Hommage an Malewitsch«**
Kunsthalle Hamburg
Glockengießerwall



Kasimir Malewitsch
»Schwarzes Quadrat auf weißem Grund«,
ca. 1923, Öl auf Leinwand, 106 x 106 cm

kann der Museumsbesucher hier in den formal bewusst reduzierten Kunstwerken und in dem in ihnen Nicht-Sichtbarem seine Wahrnehmungsmöglichkeiten erweitern. Und erhält so die Chance, anhand des Nachvollziehens einiger Zäsuren in der Kunstgeschichte der Moderne zu neuen Erfahrungen und Erkenntnissen zu gelangen. Nichts für Quadratköpfe. Und nichts für Museumsbesucher, die gewohnt sind, sich vom Audioguide mit Informationen versorgt von Bild zu Bild führen zu lassen. Ein aktiver Betrachter ist hier gefordert, der selbst auf Entdeckungsreise geht. Hierin liegt die Stärke der Hamburger Ausstellung.

Als erfrischend »unmodern« und dennoch in Malewitschs Geiste erweist sich dann auch die Präsentationsform der Ausstellung. Hier wird dem Betrachter nicht, wie sonst heutzutage oft üblich, über Texte an der Wand, gleich am Eingang jedes Raumes erklärt, was er zu sehen bekommt und wie er dies zu verstehen hat. Stattdessen geben sparsam angeführte Zitate der vertretenen Künstler auf weniger didaktische Art Denkanstöße.

Beim Rundgang durch die zehn Räume entdeckt der Besucher dann auch unweigerlich unzählige Bezüge und Querverweise.

Die Künstlergruppe Art & Language präsentiert z. B. »a secret«: eine schwarze, verspiegelte Bildfläche, auf der geschrieben steht, der Inhalt dieses Bildes sei ein Geheimnis, welches nur der Künstler kenne. Vielleicht erinnert man sich beim Betrachten an die ebenfalls spiegelnde Oberfläche der einige Räume weiter gezeigten, mit schwarzem Öl gefüllten flachen Wanne in Noryiuki Haraguchis Arbeit »Matter and Mind« von 1977. Hat man Glück, spiegelt sich beim Betreten des Raumes eine Museumswächterin in der schwarzen Öl-Oberfläche – ein Geheimnis, das vielleicht nicht einmal der Künstler selbst kannte. Und vielleicht denkt man dann im Sinne Malewitschs auch über das Abwesende nach. Und sei es nur über die Abwesenheit von z. B. Staub. Was passiert eigentlich, wenn sich nach einigen Wochen immer mehr Staub auf der Oberfläche der Flüssigkeit sammelt? Wird das Bild stumpf? Ist dann das Quadrat wieder nur Quadrat und bietet keine Reflektions- und Projektionsfläche mehr? Dieses Geheimnis kann die gespiegelte Museumswärterin lüften: Einmal pro Woche wird ein Ölwechsel vollgenommen. Hier bleibt nichts dem Zufall überlassen.

Auch im nächsten Raum nicht, wo ein schwarzer, quadratischer Teppich auf dem Boden zu sehen ist. Betreten verboten. Allenfalls ohne Schuhe. Das Quadrat wird



IRWIN, The corpse of art, 2003, Installation

sakrosankt. Ein Werk von Franz Erhard Walther. Die Fotos an der Wand zeigen eine Performance, bei der Menschen in verschiedenen Positionen sitzend auf dem Teppich angeordnet das Kunstwerk bilden. Das Quadrat wird zum Ausstellungsort, bildet »den Sockel für die Körper«, wie Walther es ausdrückt.

Eine andere Variante des physischen Betretens von Quadraten zeigt Bruce Nauman auf. Er schreitet mit »übertriebenen Bewegungen«, so im Titel seiner Video-Arbeit von 1967/68, langsam die Umrandungen eines Quadrates auf dem Fußboden ab. Direkt gegenüber findet sich auf zwei Monitoren eine Arbeit eines anderen Klassikers der Reduktion: Samuel Beckett lässt in seinem Quadrat von 1981 eine bis vier Gestalten gleichzeitig zwischen den Ecken und dem Mittelpunkt eines Quadrates hin- und her laufen. Rechts langsam in Schwarz-Weiß, links schnell und farbig. Dabei entsteht eine meditative Choreografie des Zueinander- und Voneinanderweg-Strebens, des kollektiven Ausweichens und Nie-Zusammenfindens.

Fast meint man, ein Sinnbild für die heftigen Diskussionen über Gregor Schneiders Cube Hamburg im Vorfeld der Ausstellung zu sehen. Steht man vor dem 14 Meter hohen mit schwarzem Tuch bespannten Gerüst-Kubus, wundert man sich über die vor einigen Monaten noch von diversen Quadratköpfen verschiedener Couleur verbreiteten Horror-Szenarien vom Clash of the Cultures. Von bewusster Verletzung religiöser Gefühle, der Gefahr islamistischer Terroranschläge und dergleichen war damals zu lesen, in Venedig und Berlin hatte man die Skulptur deshalb lieber nicht verwirklichen lassen. An Schneiders Cube fällt hingegen vor allem das Verbindende auf – das Konstrukt fügt sich perfekt in die Fläche zwischen Alt- und Neubau der Hamburger Kunsthalle ein. Und auch die zarten Wellenbewegungen, die der Wind in dem Stoff des Cube auslöst, sprechen eine ganz und gar friedliche Sprache.

Was die Auswahl der Künstler und der Kunstwerke angeht, finden sich fast ausschließlich große, bekannte Namen. Auch wenn, wie erwähnt, der Verdienst der Ausstellung sicher in der konzentrierten Zusammenschau und den dadurch ermöglichten Bezügen liegt, so hätte man sich doch etwas mehr Unbekanntes, Neues gewünscht – getreu Malewitschs ebenfalls am Eingang der Ausstellung angebrachter Aussage, alles von uns gemachte sei für das Krematorium bestimmt, es gehe um ein immerwährendes Streben zum Neuen. In der Hamburger Ausstellung hingegen sind interessante künstlerische Neuentdeckungen rar gesät. Sehenswert ist hier auf jeden Fall der 4-minütige Video-Loop des Portugiesen Jorge Molder. Auf einer an der Decke angebrachte Leinwand wird ein sich langsam aus Licht abzeichnendes schwarzes Quadrat projiziert. Erst nach einigen Augenblicken bemerkt der Betrachter, dass es sich nicht einfach um ein Quadrat handelt, sondern vielmehr um eine in eine Decke eingelassene Öffnung. Ein Mann zwingt sich durch das Quadrat-Fenster und lässt sich nach unten fallen. Erst nach einer ganzen Weile hört man das Geräusch seines Sprungs auf den Boden. Das Quadrat scheint bodenlos. Auf dem Boden der Tatsachen kommt man dann im letzten Raum der Ausstellung

an. Dort steht – vom slowenischen Malerkollektiv IRWIN originalgetreu nachgebaut – ein aufgeklappter Sarg mit einer Wachsfigur des toten Malewitsch darin. Auf dem daneben lehrenden Sargdeckel und über dem Toten an der Wand: das vertraute schwarze Quadrat. Im Verlaufe des Rundganges durch die Ausstellung wurde immer wieder klar, dass Yves Klein in seinem eingangs erwähnten Zitat durchaus zurecht angesichts des Malewitsch'schen Quadrats auf die Unendlichkeit verwies. Vielleicht besitzt gerade deshalb dieses Werk allen kurzlebigen Moden der Kunstgeschichte zum Trotz auch heute noch solch eine fundamentale Aktualität. Hier nun, angesichts des Toten Malewitsch, spürt man dann eine andere Gewissheit: Wir Menschen sind endlich, und seien wir noch so sehr Quadrat.

Die Quadratur der Moderne – Kritik zur Thementausstellung

»Das schwarze Quadrat. Hommage an Malewitsch«

von Roland Trost

Zur gegenwärtigen Thementausstellung »Das schwarze Quadrat. Hommage an Malewitsch« gibt sich die Hamburger Kunsthalle programmatisch: Neben dem monumentalen schwarzen Kubus von Gregor Schneider hat man an den drei Fahnenmasten schwarz geflaggt.

In den heiligen Hallen selbst präsentiert sich das legendäre schwarze Quadrat dem Besucher, nachdem er einen hohen Raum mit Gemälden des 18. und 19. Jahrhunderts durchquert hat. An der Wand prangen wortgewaltige Zitate, in denen Malewitsch die »Asche von Rubens und seiner ganzen Kunst« lobt, die vielleicht »viel lebendiger als das wirkliche Bild« sei, Aussprüche, die die Kuratoren mit einem Aschehaufen auf einem Wagen, ohne Titel, von Jannis Kounellis illustrieren. Ob die daneben hängenden Malereien von Kolbe, Delaroché und Co. das Brennmaterial symbolisieren sollen oder doch nur Teil der angrenzenden Dauerausstellung von Salonmalerei sind, fragt sich der Betrachter irritiert. Ein weiteres Zitat von Malewitsch, in dem dieser versichert, das Quadrat sei nicht das Bild, so wie Schalter und Stecker nicht der Strom wären, haben die Kuratoren mit entwaffnender Plumpheit dazu genutzt, eine lichtschalperförmige soft sculpture von Claes Oldenburg zur Untermauerung zu präsentieren.

Die eigentliche Ausstellung beginnt im folgenden Raum mit dem titelgebenden schwarzen Quadrat selbst, dem Nullpunkt der modernen Malerei, kontrastiert von Félix González-Torres' »National Front«, einem Stapel mit roten Rechtecken bedruckter Papierbögen, die von den Besuchern mitgenommen werden dürfen und regelmäßig nachgefüllt werden. Der angenehme Kontrast zur geschichtlichen Autorität von Malewitschs schwarzem Quadrat ist die Verbindung der strengen Einfachheit der Form mit der ökonomischen Wertlosigkeit des Give-aways. Des weiteren gleicht der Ausstellungsrundgang einer Zeitreise durch die Geschichte der modernen Kunst, von der Geburt des abstrakten Nullpunkts der Malerei mit Malewitsch, seinen suprematistischen Bundesgenossen und den anderen Vertretern der russischen Avantgarde über Yves Kleins International Klein Blue, die amerikanischen Minimalisten von Carl André bis Richard Serra bis hin zu den ironischen postmodernistischen Zitaten von Mario Merz und Rosemarie Trockel, wobei mit einer Installation der Gruppe IRWIN, die einen wächsernen Malewitsch auf seinem suprematistisch designten Totenbett samt geschmackvoll ausgesuchter Totenblumen präsentiert, ein ebenso makabrer wie gelungener Gag den Schlussspunkt bildet.

Insgesamt positiv fällt die hohe Dichte an bedeutenden Meilensteinen der Moderne auf, die für die Ausstellung zusammengetragen wurden. Zu den Glanzlichtern zählen neben dem schwarzen Quadrat selbst sicherlich die subtilen Schwarzvariationen von Ad Reinhardt, die wie immer physisch beeindruckenden Cortenstahl- und Bleiskulpturen eines Richard Serra und die ebenfalls sehr quadratischen Arbeiten von Carl André, wobei zu Ungunsten der Kuratoren gesagt werden darf, dass sie sich großzügig aus der umfangreichen und gut gepflegten Dauerausstellung der Kunsthalle bedienen haben, wie beispielsweise im Fall von Donald Judd.

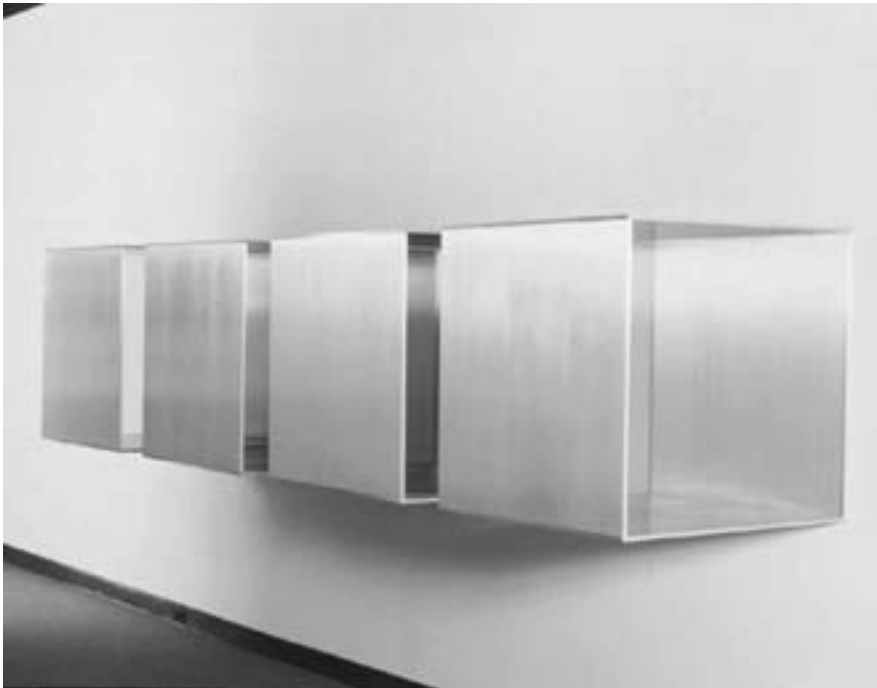
Negativ zu bewerten ist hingegen der auffallend unkritische und affirmative Tenor der Ausstellung, der sich bereits in den schwarzen Flaggen und den unkommentierten Zitaten Malewitschs äußert. Die Ausstellung folgt einer weitgehend formalistischen Konzeption. Wie konstant das Schwarze Quadrat sich immer wiederkeh-



Carl André, Steel-Magnesium Alloy Square, 1969, 0,8 x 200 x 200 cm

rend durch die gesamte Moderne zieht, war vielleicht manchem nicht in dem Maße bewusst und wird durch die Ausstellung deutlich. Dass das schwarze Quadrat für die Zeitgenossen Malewitschs einen ungeheuren Befreiungsschlag gegen die akademischen Konventionen bedeutet haben muss, später aber, wie Merz' epitaphartiges »Morte mi danno« und IRWINs Totenbett andeuten, selbst zu einer akademischen Konvention erstarrte, lässt sich am Ende der Ausstellung erahnen.

Aber selbst diese ironischen Kommentare verlassen nicht die Frage nach der Form, und so wird etwas als reine Form betrachtet, was durchaus nicht bloß als solche gemeint war. Die Zitate über die »Asche von Rubens« sind eigentlich nicht nur metaphorische Provokation, sie entstammen – und darüber schweigt die Ausstel-



Donald Judd, Ohne Titel, 1984, Aluminium, Glas; 4 Teile je 100 x 100 x 100 cm

lung – einem Brief Malewitschs an die damalige sowjetische Führung, in dem er dagegen protestierte, dass die Kunstschatze der Petersburger Eremitage nicht (!) der Zerstörung preisgegeben werden sollten. So spielerisch später Jean Tinguely mit seinem Meta-Malewitsch umgeht, so ideologisch und genuin totalitär ist letzten Endes die Aussage des schwarzen Quadrates. Man missversteht Malewitsch, wenn man sein schwarzes Quadrat als einen Meilenstein der Kunstgeschichte neben altmeisterlichen Werken kontempliert und die gelungene Komposition bewundert. Die »Asche von Rubens« ist durchaus wörtlich zu nehmen. Tragischer oder ironischerweise ging Malewitsch später selbst an der von ihm begrüßten Entindividualisierung und Vereinheitlichung des Menschen zugrunde und schuf als gebrochener alter Mann die ersten Gemälde im Einheitsstil des sozialistischen Realismus, was die Kuratoren wiederum wohlweislich ausklammern. Vor diesem Hintergrund erscheint die Ausstellung plötzlich in fragwürdiger Weise naiv, und man fragt sich, was Malewitsch, der mit seinem schwarzen Quadrat in gutem Glauben das sozialistische Paradies für den vereinheitlichten, aber befreiten Menschen herbeimalen wollte, von den formal ähnelnden Werken eines Donald Judd halten würde, der als erfolgreicher Kunstkapitalist seine Stahl- und Glasarbeiten von mexikanischen Billigarbeitern herstellen lässt, die er dafür lobt, dass sie sich für einen Lohn abrackern, für den ein amerikanischer Arbeiter gar nicht erst in der Fabrik erscheinen würde. Ob er es für möglich gehalten hätte, dass sich der radikale Bruch mit der Tradition der ständischen Feudalgesellschaft so gut mit der ökonomischen Ausbeutung der Schwachen und der Wertschätzung der Bourgeoisie und des Geldadels verträgt?

»gestüt«

Elf Studierende der Klasse Schwontkowski in Amsterdam

Mit der Anspielung auf die Terminologie aus der Pferdehaltung proklamieren die Studierenden der Klasse Schwontkowski bereits im Ausstellungstitel ihre ironische Haltung zum Thema freie künstlerische Entwicklung versus akademische Domestizierung.

Nach einer Gastausstellung mit Studierenden des Londoner Royal College hat die Galerie Metis Amsterdam nun zum zweiten Mal eine Hochschulklasse eingeladen.



Volker Hueller, Ein Fuß im Gold, Din A4, 2007, Mixed Media



Yps Roth, Ohne Titel, Din A4, 2007, Tusche auf Papier

Gezeigt werden elf künstlerische Positionen deren inhaltliche, formale und technische Unterschiede die Benennung einer Richtung unmöglich machen. So präsentiert sich die Hamburger Kunstklasse als Labor experimenteller Ansätze, Behauptungen und Widersprüche. Ob Malerei, plastische Arbeit oder Druckgrafik, den einzelnen Beiträgen ist eine kraftvolle visuelle Äußerung eigen.

wetter egal, wir sind im kino

Acht neue HFBK-Produktionen auf dem 23. Internationalen Kurzfilmfestival Hamburg

Der norddeutsche Frühsommer hat einen neuen Brennpunkt: Vom 6. bis 11. Juni geht das Internationale Kurzfilmfestival in die 23. Runde – mit gewohnt hoher filmischer und personeller HFBK-Verstärkung.

Wie immer hat sich ein bisschen was getan, z. B. in puncto Wettbewerbskategorien: Die unter »Made in Hamburg« und »Made in Germany« bekannten Lokal-Sektionen mit traditionell hoher HFBK-Präsenz sind zu einem einzigen Deutschen Wettbewerb fusioniert. Trotzdem erhalten geblieben ist die Kurzfilmnacht der Hamburgischen Kulturstiftung mit aktuellem Querschnitt durch das filmische Leben der Hansestadt. Auch wer den berühmigten Festivalclub, allabendliche Kuschelwiese und kurzfilmische Diskussionsplattform, an altem Ort in der Harkortstraße wohnt, wird vergeblich suchen. Er ist nämlich – nach immerhin sechs Jahren – umgezogen, und zwar in die 5. Etage des Medienbunkers auf dem Heiligengeistfeld. Dort helfen einfühlsame Menschen hinter Plattenspielern, PowerBooks und der Bar beim mentalen Verarbeiten der Kurzfilmdosis des Tages.

Neben den Wettbewerben (Internationaler Wettbewerb, NoBudget, Deutscher Wettbewerb, Flotter Dreier) gibt es außerdem wieder viele interessante Sonderprogramme: Für »MICROTON – science + sounds« wurden Komponisten und Klang-

noch bis 30. Juni

»Gestüt«

Galerie Metis, Lijnbaansgracht 316,

Amsterdam

www.metis-nl.com

Künstler: Christoph Blawert, Jonas Brandt, Patrick Fazar, Nadja Frank, Ole Hartmann, Volker Hueller, Inga Kaehlke, Anik Lazar, Monika Michalko, Yps Roth, Norbert Schwontkowski, Silke Silkeborg

Mit Unterstützung der Karl H. Ditze Stiftung





Filmstill aus »Mars«, Marcus Richardt

forscher aus den Bereichen Neue und Elektronische Musik gebeten, Prozesse aus historischen und aktuellen Wissenschaftsfilmen zum Klingen zu bringen. »Was machen eigentlich die Anderen?« Berechtigte Frage, und wer sind überhaupt die Anderen? Das zweiteilige Sonderprogramm zeigt Stationen in der Wahrnehmung des Fremden: frühe Feldaufnahmen, ethnografische Klassiker und ungewöhnliche Annäherungen an Ungewohntes. Dazu gesellt sich ein Programm mit historischen US-Produktionen aus dem Archiv des in Dänemark lebenden Amerikaners Jack Stevenson. Filmtitel wie: »Know your Enemy: the Viet Cong« lassen vermuten, dass die Andersheit der Anderen nicht immer als kulturell bereichernd empfunden wurde. »Touring Lebanon« widmet sich der Filmkultur des Libanon. In drei Programmblöcken werden mit Dokumentar- und Spielfilmen, Videoblogs und Videoclips Einblicke in eine der lebendigsten Kulturszenen des Nahen Ostens gegeben. »Arbeit ist das Feuer der Gestaltung« – so jedenfalls sah es Karl Marx. In diesem Sinne wird das Sonderprogramm »Work in Progress« ordentlich zu zündeln wissen. Für »Dem Ton auf der Spur« wurde das umfangreiche Festivalarchiv sehenden Ohres durchforstet, auf der Suche nach Filmen, in denen Musik oder Geräusch nicht bloß Begleiterscheinung des Bildes sind, sondern visuelle und auditive Ebene kongenial zusammenarbeiten.

Drei Minuten reichen. In diesem Zeitraum kann man schon einige Themen abarbeiten: Zittern, Fisch, Revolution, Es stinkt, Lieblingslied. So heißen einige der Aufgabenstellungen des Flotten Dreiers. Der Wettbewerb für Filme unter drei Minuten zu einem vorgegebenen Thema feiert dieses Jahr Geburtstag, und das ist eine Rückschau wert – »20 Jahre Flotter Dreier«. Bewährt und doch immer wieder anders: das »A Wall is a Screen«-Team lädt zu einem urbanen Spaziergang mit Projektor auf Rädern ein. Nach Einbruch der Dunkelheit ist jede Hausfassade eine potenzielle Leinwand.

Es gibt also was zu sehen! Einzelkarten für die Festivalkinos zeise, Metropolis, 3001, B-Movie und Lichtmeß kosten jeweils 6 Euro. Der Vorverkauf hat begonnen.

HFBK-Filme auf dem IKFF:

Flotter Dreier, Thema: Heimat

Phillip Hartmann

»Der Anner wo annerschder«

Sharon Welzel/Nina Vocilka

»Zugebaut«

Deutscher Wettbewerb

Dario Aguirre

»Bodyfront«

Arne Bunk

»Eine Schauspielerin versucht zu weinen«

Klaas Dierks

»Die letzten Tage des Sommers«

Stephan Flint Müller Ingo Schiller

»Der Bettnässer (Bernd und sein Leben)«

Marcus Richardt

»Mars«

Karsten Wiesel

»Die neue Zeit«

08.06. ab 19 Uhr

Kurzfilmnacht der

Hamburgischen Kulturstiftung

zeise kinos

Friedensallee 7–9

22765 Hamburg

Programminfos: festival.shortfilm.com

Karten: www.kartenhaus.de

beilage

Günther Ortmann

Die Trägheit der Universitäten und die Unwiderstehlichkeit des Wandels

Über Endlos-Reformen an den Hochschulen

Günther Ortmann ist Professor für Allgemeine Betriebswirtschaftslehre an der Helmut-Schmidt-Universität Hamburg. Seine Forschungsschwerpunkte sind unter anderem Organisations- und Unternehmenstheorien, Macht und Mikropolitik, Organisation und Dekonstruktion sowie Fiktionen des Organisierens.

Als Fachmann für Organisation und die Selbst-Dekonstruktion organisatorischer Regelwerke spürt er in diesem Text den wünschenswerten und weniger wünschenswerten Intentionen und Wirkungen des nicht enden wollenden Reformstrebens an Universitäten nach.

Wie dabei die Dreifaltigkeit von Pluralisierung, Globalisierung und Informatisierung ihre institutionelle Einbindung und seltsame Objektivierung erfahren und warum die prekäre Demarkationslinie

zwischen Hochschulautonomie und gesellschaftlichen wie ökonomischen Verwertungsinteressen nur scheinbar überwunden werden kann, zeigt der Autor in einer provokativen, schlaglichtartigen Querung der Geschichte der Hochschulreformen.

Von Nietzsche über Humboldt bis hin zu Organisationstheoretikern wie Nils Brunsson und Alfred Kieser werden ebenso erfrischende wie ernüchternde Einsichten in das (Un)Wesen der deutschen Hochschulen und Universitäten gegeben.

Trauriges Fazit: Einerseits Reformen, die kaum etwas ändern, andererseits Wandel, der sich jenseits von Intentionen bahnbrechend ist. Ein besonderer Dorn im Auge des Verfassers sind Evaluationen, die mit einer gewissen Zwangsläufigkeit immer neue Evaluationen, Meta-Evaluationen etc. hervorbringen. (Karin Pretzel)

Der Stand der Dinge

Die deutschen Hochschulen werden reformiert, seit, nun ja: seit wir Achtundsechziger mit schöner Blauäugigkeit die Büchse der Pandora geöffnet haben. Geändert hat sich nicht viel, und noch weniger in intendierter Richtung. »Man änderte hunderte Bestimmungen, nur nicht die Machtstruktur der alten Universität«, resümierte Peter Glotz 1999 in einem Beitrag für die SPIEGEL-Serie »Das Jahrhundert des sozialen Wandels«.

Noch immer ist dies eine recht gute Beschreibung:

»Wenn ein Ausländer unser Universitätswesen kennen lernen will, so fragt er zuerst mit Nachdruck: Wie hängt bei euch der Student mit der Universität zusammen? Wir antworten: Durch das Ohr, als Hörer. – Der Ausländer erstaunt. ›Nur durch das Ohr?, fragt er nochmals. ›Nur durch das Ohr«, antworten wir nochmals. Der Student hört. Wenn er spricht, wenn er sieht, wenn er geht, wenn er gesellig ist, wenn er Künste treibt, kurz wenn er lebt, ist er selbständig d. h. unabhängig von der Bildungsanstalt. Sehr häufig schreibt der Student zugleich, während er hört. Dies sind die Momente, in denen er an der Nabelschnur der Universität hängt. Er kann sich wählen, was er hören will, er braucht nicht zu glauben, was er hört, er kann das Ohr schließen, wenn er nicht hören mag. Dies ist die ›akroamatische‹ Lehrmethode.

Der Lehrer aber spricht zu diesen hörenden Studenten. Was er sonst denkt und thut, ist durch eine ungeheure Kluft von der Wahrnehmung des Studenten abgeschieden. (...) Ein redender Mund und sehr viele Ohren, mit halbsoviel schreibenden Händen – das ist der äußerliche akademische Apparat, das ist die in Thätigkeit gesetzte Bildungsmaschine der Universität. Im Übrigen ist der Inhaber dieses Mundes von den Besitzern der vielen Ohren getrennt und unabhängig: Und diese doppelte Selbständigkeit preist man mit Hochgefühl als ›akademische Freiheit‹. Übrigens kann der Eine – um diese Freiheit noch zu erhöhen – ungefähr reden, was er will, der Andre ungefähr hören, was er will: Nur daß hinter beiden Gruppen in bescheidener Entfernung der Staat mit einer gewissen gespannten Aufsehermiene steht, um von Zeit zu Zeit daran zu erinnern, daß er Zweck, Ziel und Inbegriff der sonderbaren Sprech- und Hörprozedur sei.«

Es handelt sich um einen Auszug aus einer Reihe von Vorträgen »Ueber die Zukunft unserer Bildungsanstalten«, die Friedrich Nietzsche 1872, eben zum Professor für Philologie berufen, in Basel gehalten hat. Einigermaßen unzeitgemäß, nämlich für heute gut passend, wohl auch die These, die er in diesen Vorträgen durchführt:

»Zwei scheinbar entgegengesetzte, in ihrem Wirken gleich verderbliche und in ihren Resultaten endlich zusammenfließende Strömungen beherrschen in der Gegenwart unsere ursprünglich auf ganz anderen Fundamenten gegründeten Bildungsanstalten: einmal der Trieb nach möglichster Erweiterung der Bildung, andererseits der Trieb nach Verminderung und Abschwächung derselben. Dem ersten Triebe gemäß soll die Bildung in immer weitere Kreise getragen werden, im Sinne der anderen Tendenz wird der Bildung zugemuthet, ihre höchsten selbstherrlichen Ansprüche aufzugeben und sich dienend einer anderen Lebensform, nämlich der des Staates unterzuordnen. Im Hinblick auf diese

verhängnißvollen Tendenzen der Erweiterung und der Verminderung wäre hoffnungslos zu verzweifeln, wenn es nicht irgendwann einmal möglich ist, zweien entgegengesetzten, wahrhaft deutschen und überhaupt zukunftsreichen Tendenzen zum Siege zu verhelfen, das heißt dem Triebe nach Verengerung und Konzentration der Bildung, als dem Gegenstück einer möglichst großen Erweiterung, und dem Triebe nach Stärkung und Selbstgenugsamkeit der Bildung, als dem Gegenstück ihrer Verminderung.«

Auch daran hat die Zeit seither und haben 40 Jahre deutsche Universitätsreform so viel nicht geändert, außer dass »die Wirtschaft« an die Stelle »des Staates« drängt.

Das sollte, nach mehr als einem Vierteljahrhundert, ausreichen, um das Problem der Diskrepanz zwischen Intention und Realisation organisatorischen Wandels ins gemeine Bewusstsein zu rücken? Weit gefehlt. Unverdrossen drehen sich die Debatten um Inhalte, Ziele, Intentionen, um Humboldtsche Ideale und Prinzipien, um Qualität und Exzellenz, um die neue Gestalt einer Universität, die den Anforderungen der Pluralisierung, Globalisierung und Informatisierung standhält et cetera, als sei der Weg dorthin prinzipiell unproblematisch, als sei eine einheitliche Konzeption – der eine Wurf – eine realistische Option, und als sei das Ziel prinzipiell unabhängig von den Wegen zu bestimmen.

Warum dieses hartnäckige Verschließen der Augen? Dass Reform und Reorganisation schwierig sind, pfeifen doch inzwischen die Spatzen von den Dächern. Nicht Unwissen erklärt das Phänomen, sondern eine Art Nicht-wissen-wollen, mit dem schwedischen Organisationsforscher Nils Brunsson werde ich gleich sagen: »forgetfulness«, die daher rührt, dass Tatkraft unter bestimmten Umständen, zu denen organisationale Trägheit allemal zählt, leicht und für den einzelnen mit Erfolg substituiert werden kann: durch die Simulation von Tatkraft – die Simulation des »Packen wir's an!«, Politik als Ersatzhandlung, das kennen wir alle.

Mit der Lehre steht es im Argen? Rühren wir die Lehre nicht an, sondern führen wir ein Credit-Point-System ein! Die Inhalte sind veraltet? Ein paar neue Fächer, ein neues Profil mit schönen neuen Namen müssen her! Die Leistung stimmt nicht? Verlagern wir die Frage auf die Evaluation der Leistung! Weit oberhalb all dessen lässt es sich dann umso ungeörter über Humboldt sinnieren.

Letzteres, gewiß erforderlich, ist indes umso weniger allein-seligmachend, als die Ansichten über Bildungsideale und Ausbildungszwecke bekanntlich weit und dauerhaft auseinandergehen – sie reichen heute von der Forderung einer Humboldt-Renaissance eines Jürgen Mittelstraß bis zu der nüchtern-allzu-nüchternen betriebswirtschaftlichen Konzentration auf »Hochschulen als ›Sortiereinrichtungen‹ in Humankapitalmärkten«.

Im Lauf der Zeit

Intendierter Wandel ist Sisyphos-Arbeit, und das erzeugt manchmal den Eindruck nicht nur von Trägheit, sondern von Unveränderlichkeit großer Organisationen. Gleichzeitig erleben wir rasanten, manchmal rasend schnellen Wandel – ganze Regierungssysteme im Osten, große Konzerne im Westen und nun auch die Universitäten ändern ihre Strukturen in einem zuweilen unwiderstehlich anmutenden Sog,

über dessen Kräfte wir noch gar nicht so viel wissen, wohl aber dies eine: dass Intentionen dabei eine nur bescheidene Rolle spielen.

Tempo und Richtung der Veränderung der deutschen Hochschullandschaft sind vielmehr das unintendierte Resultat des Handelns vieler einzelner Akteure, Gruppen und Organisationen mit stark divergierenden Interessen, Strategien und Machtressourcen. Mag die Stärkung der Rolle der Fachhochschulen noch zu einem guten Teil intendiertes Resultat einer darauf gerichteten Politik sein, ihr Drängen nach dem Titel »Universität«, nach Promotions- und Habilitationsrecht, nach Forschungsmitteln und -kompetenz steht schon auf einem anderen Blatt. Credit-Point-Systeme, Kooperationen mit amerikanischen Universitäten, Master-, besonders MBA-Studiengänge, die wie Pilze aus dem Boden schießen, Evaluationen, der Wettbewerb um Modenfächer und eigene Lehr- und Forschungsprofile, die Gründung privater Universitäten, Hochschulen, Business Schools oder Institute mit starker Unterstützung der Länder, wie jetzt in Hamburg (Bucerius Law School der ZEIT-Stiftung, Hamburg Media School oder HafenCityUniversity), in Hannover (German International Graduate School of Management and Administration) und Bremen (International University Bremen), die Einrichtung internationaler Zentren für das Graduierten-Studium, die, wie man sagen könnte, schleichende Privatisierung der öffentlichen Universitäten (Globalhaushalt, wachsende Anteile der Drittmittelforschung, Sponsoring, Stiftungen), corporate universities, virtuelle Universitäten – all dem liegt kein einigermaßen tragfähiger gesellschaftlicher Konsens, keine einheitliche Intention zugrunde, in den meisten Fällen scheint der gemeinsame Nenner sich vielmehr darin zu erschöpfen, angloamerikanische Verhältnisse zu importieren: me too. Die Fachhochschule Heilbronn heißt nun eben »University of Applied Sciences«. Und hartnäckig hält sich der Mythos vom Allheilmittel »Privatisierung«, obwohl das Beispiel der USA, in Anspruch genommen als unbezweifelbares Vorbild, eher das Gegenteil lehrt: Spitzenuniversitäten gibt es dort unter den staatlichen ebenso gut wie unter den privaten Hochschulen, und alle Elitehochschulen sind Non-Profit-Organisationen. (Und alle Übrigen sind nicht besser, sondern ganz überwiegend schlechter als die deutschen Universitäten. Eigenartiger Kontrast zu den deutschen Klageliedern: Der wissenschaftliche Nachwuchs unserer ach so schlechten Universitäten wird in den USA, in Frankreich und in England mit Kusshand genommen.) Desungeachtet löst hierzulande alles, was amerikanisch klingt, einen Nachahmungsreflex aus. Dieser Wandel kommt, und er kommt mit Unwiderstehlichkeit.

Corporate University

Ich bin kein Apokalyptiker der Bildungsmisere. Früher, sage ich mir, waren die Universitäten auch nicht besser – siehe Nietzsche. Das Humboldtsche Ideal »Einsamkeit und Freiheit« war, sage ich mir, vermutlich schon zu seinen Zeiten nicht mehr als eine schöne Idee. Zu denken indes gibt mir, was einmal DIE ZEIT¹ meldete. Eine Studie, durchgeführt vom Kleenex-Hersteller Kimberley-Clark unter eintausend Befragten, ergab, was mit Abstand die meisten von ihnen, nämlich 50 Prozent, auf eine einsame Insel mitzunehmen besonders wichtig fänden: Toilettenpapier.

Ich stelle mir vor, was die Ausbildung im Fach Marketing an einer Kimberley-Clark-University mit den Resultaten dieser Kimberley-Clark-Forschung wohl machen würde, und das alles zusammengenommen erregt dann doch ein wenig meine Sorge.

An zweiter Stelle übrigens – mit einem Drittel an Nennungen – landete »irgendetwas zu essen«, und das gibt ja zusammengenommen dann doch wieder Sinn, irgendwie.

Das Wappen der University of Georgia ziert eine Coca-Cola-Flasche mit dem berühmten, deutlich lesbaren Schriftzug. Am Media Lab des MIT forscht man über »Spielzeug von morgen«, und Lego, Hasbro, Mattel und Walt-Disney gehören zu den Sponsoren. An der Universität Memphis gibt es ein »FedEx-Institut für Zykluszeitforschung«, FedEx-Vertreter sitzen in der universitären Forschungskommission. Stiftungsprofessuren schießen wie Pilze aus dem Boden. McDonalds »Hamburger University« unterweist die Studierenden in den uramerikanischen Tugenden der Aufrichtigkeit, des Enthusiasmus, des Vertrauens und des Sinns für Humor, die vom Verkaufspersonal an den Tag gelegt werden sollen, eine Idee, die selbst eben jenen Sinn für Humor zeigt, weil es sich bei diesen Tugenden sämtlich um Zustände handelt, die wesentlich Nebenprodukt sind (Jon Elster), die also intendiert gerade nicht erreicht werden können, sodass es, aufrichtig gesagt, nur um ihre Vortäuschung gehen kann: die Simulation eines Enthusiasmus, der als bloß simulierter unser Vertrauen nicht eben vermehrt. Das alles scheint unauffhaltsam, und die Sorgen, die es bereitet, können wir jedenfalls nicht mit Verhinderungspolitik abarbeiten, sondern nur mit fantasievoller Institutionalisierung.

Trägheit: Reform ohne Wandel

Über organisationale, Thorstein Veblen hätte verallgemeinert: institutionelle Trägheit sind wir seit langem gut informiert. Wer zu früh kommt, den bestraft das Leben – das wusste bereits Emile Durkheim. Und schon Veblen sah klar den Zusammenhang zwischen Trägheit und Interesse: »Die Reichen aber sind konservativ, weil sie nie Gelegenheit haben, mit dem Status quo unzufrieden zu sein.«

Nicht nur, dass Reformen schwierig sind, auch, dass sie gefährlich sind, wissen wir lange genug. Liest sich das folgende Statement Alexis de Tocquevilles nicht, als sei es direkt auf Gorbatschows Sowjetunion oder auf die deutschen Universitäten gemünzt?

»Die Erfahrung lehrt, dass der gefährlichste Augenblick für eine schlechte Regierung der ist, wo sie sich zu reformieren beginnt.«

Warum dann aber die seit 30 Jahren anhaltenden Reformanstrengungen an den Universitäten? Weil, selten genug, ein Mal diejenigen Kräfte die Oberhand gewonnen haben, die am Status Quo kein Interesse haben konnten? So sah es um und nach 1968 aus. Heute müssen wir unter diese Oberfläche blicken, und da sehen wir Ernüchterndes – so Ernüchterndes, das mancher darüber zum Zyniker wurde. Aus dieser Quelle der Enttäuschung hat Nils Brunsson erfrischende Einsichten über das Wesen von Reformen – von Reformen, die nichts verändern – geschöpft, und es lohnt sich, sie hier mit Blick auf Universitäten zu rekapitulieren:

1. Es ist leicht, Reformen zu initiieren und zu verfolgen,
 - 1.1 weil die zugrundeliegenden (Reform-) Ideen einfacher sind als die komplizierte Wirklichkeit;
 - 1.2 weil Reformen eine schöne Welt verheißen statt eine chaotische zu beschreiben;
 - 1.3 weil Reformen (zwar einseitig, aber) konsistent daher kommen – im Unterschied zur bisherigen Praxis mit ihren Inkonsistenzen;
 - 1.4 weil Reformen zukunftsorientiert sind – niemand erwartet unmittelbare Resultate.
2. Reformen hängen ab von ausreichender Zufuhr an Problemen, Lösungen und Vergesslichkeit.
3. Das Angebot an Problemen ist in modernen Organisationen im Allgemeinen gut;
 - 3.1 weil eine sich ändernde oder ungünstige Umwelt Probleme zu generieren pflegt;
 - 3.2 weil es reichlich interne Quellen von Problemen gibt – geringe Profitabilität oder Effizienz, schlechte Führung, Spannungen zwischen Außendarstellung und tatsächlicher Praxis;
 - 3.3 weil Probleme eine Frage der Wahrnehmung und Wahrnehmungen beeinflussbar sind – lenkbar in Richtung auf Bedrohungen, etwa durch die Konkurrenz, aber auch, besonders gut geeignet, auf Bedrohungen in der Zukunft, (weil wir alle darüber Genaueres nicht wissen können.) Daher ist »Die Universität im 21. Jahrhundert« ein schönes Thema.
4. Der Nachschub an Problemen wird bedroht durch deren Lösung. Daher ist es gut, Probleme bereitzuhalten, die nicht lösbar sind.
5. Auch an solchen Problemen besteht in Organisationen im Allgemeinen kein Mangel – die immer prekäre Balance zwischen dem Erfordernis der Integration einerseits und der Differenzierung andererseits, der Zentralisierung und der Dezentralisierung, zwischen internen Märkten und Hierarchien, zwischen Produktionserfordernissen und Marktbedürfnissen sind nur Beispiele für solche niemals prinzipiell lösbaren Probleme. Den Universitäten wird ein Exemplar von vollendeter Schönheit und nicht enden wollender Wirkkraft in Gestalt des Problems beschert, Nietzsches gegenläufige Strömungen zusammenzubringen: Erweiterung und Verminderung der Bildung. Auch die Einheit und Freiheit von Lehre und Forschung ist eine schöne Aufgabe, dito die Spannung zwischen Hochschulautonomie und gesellschaftlicher Verantwortung.
6. Zum Glück gibt es eine weitere Quelle von Problemen, die Reformen erheischen: Reformen. Zwar kann es auch vorkommen, dass Reformen Probleme lösen. Vor allem aber erzeugen sie neue, zum Beispiel, weil sie einseitig sind; weil sie eine Oszillation zwischen verschiedenen Lösungen hervorrufen; weil sie neue Wünsche wecken und Aspirationsniveaus steigern, zumal sie mehr zu versprechen pflegen als sie halten können.
 - 6.1 »Reforms may trigger a constant flow of problems and consequently the continuous need for reform, so that reforming becomes a stable state.« (Brunsson) Oder kürzer,
 - 6.2 »reforms tend to produce further reforms.«
7. Probleme allein reichen nicht aus, um Reformen auszulösen. Nötig ist auch ein hinreichendes Angebot an Lösungen.
8. Lösungen können, wie Probleme, bei Bedarf fabriziert werden, schöner aber ist es, jederzeit über einen Schatz fertiger Problemlösungen zu verfügen. Die Organisationsforschung stellt eine sprudelnde Quelle dar.
9. Es reicht nicht, über Lösungen zu verfügen – die Lösungen müssen auch besser sein, nein: besser zu sein scheinen als die gegenwärtige Praxis. Das stellt uns vor keine schwere Aufgabe: gehe zurück nach 1.1 !
10. Wir benötigen zusätzlich eine beträchtliche Vielfalt an Lösungen, damit der ganze Prozess nicht jäh nach dem einmal gefundenen one best way ins Stoppen kommt. Dafür sorgt die Vielfalt einander widersprechender Theorien und Moden des Organisierens. Hilfreich sind auch professionelle Berater.
11. Reformen werden nicht durch Lernen gefördert, sondern durch Vergesslichkeit. Denn sie sind oft Wiederholungen früherer Reformen, zum Beispiel als Teil eines Oszillationsprozesses, etwa von Zentralisierung zu Dezentralisierung, von Rationalisierung zu Humanisierung, von Hierarchie zu Markt, und jeweils zurück. Das indes könnte die Überzeugungskraft der Reformidee schmälern. Hier hilft Vergesslichkeit.
12. Auch für Vergesslichkeit gibt es reichlich Nachschub in Organisationen: Personalfuktuation, Austausch des Top-Managements, der Einsatz von Beratern, deren Enthusiasmus zu einem guten Teil darauf beruht, dass sie gegangen sind, bevor die Komplikationen der Implementierung und Realisation der Reformideen sichtbar werden.
13. Schließlich produzieren Reformen selbst Vergesslichkeit. Die Prozesse versanden oder zerstreuen sich in praktisch unvermeidlicher Komplexität, Misserfolge müssen verdrängt werden, dabei hilft »the uncertainty of the past« und helfen »rationalisierende Legendenbildungen«. »Reforms tend not to deliver what they promise. But their promises are so good that people are easily lured into trying again.« (Brunsson)
14. Organisationen haben also Gründe, Reformen nicht nur zu fördern, sondern auch zu behindern und zu ersticken. Dafür steht ein reiches Instrumentarium zur Verfügung. Die Wahl sehr akuter Probleme, denen Reformen schon aus Zeitgründen nicht beikommen können; Ignorieren; Delegation an Ausschüsse; Schein-Reformen (Ersatzhandlungen, s. o. und s. u.: Evaluation als Ersatzhandlung), Strategien der Flucht und des Übersehens; Problemverwaltung, Störung der Vergesslichkeit. Auch das Dringen auf Implementation ist ein kluger Schachzug, weil es die Reform in die Komplikationen

der Praxis verwickelt (und sich überdies als Reformeifer ausgeben lässt).

15. Eine der stärksten Strategien zur Reformvermeidung ist, eine andere, neue Reform vorzuschlagen, besonders wirksam, wenn die zu stoppende Reform sich gerade in einer heiklen Phase oder in der Stagnation befindet.

Warum die neue Reformidee attraktiv wirken wird? Gehe zurück zu 1.!

Unwiderstehlichkeit: Wandel ohne Reform

Wie aber ist dann organisatorischer Wandel überhaupt möglich?

Das ist, nach alledem, leicht zu sagen: Er findet statt jenseits von Reformen – um die einschlägige Metapher aufzugreifen: hinter dem Rücken der Reformer.

Lässt sich das präzisieren? Ich glaube, dass wir zur Erklärung (der Unwiderstehlichkeit) organisatorischen Wandels, also auch des Wandels an unseren Universitäten, mit selbst tragenden, selbst verstärkenden Entwicklungen rechnen müssen, bei denen der Zufall eine beachtliche Rolle spielt. Es sind Entwicklungspfade, die wir, wenn die selbst verstärkenden Kräfte jenseits kritischer Schwellen erst einmal genügend Nahrung und Schwung bekommen haben, nur sehr schwer wieder verlassen können; vitiose oder auch virtuose Zirkel; Phänomene des Einrastens, der Blockierung oder Verriegelung; seltsame Attraktoren, auf die eine Entwicklung sich hinbewegt (Douglas Hofstadter), ohne dass wir dessen innenwären oder ohne weiteres gegensteuern könnten; historisch kontingente, oft geringfügige auslösende Ereignisse – small events – mit riesigen, am Anfang nicht absehbaren Folge- und Bindewirkungen.

Das begünstigte pathologische Phänomene wie destruktive Rattenrennen und Positionskämpfe nach dem Muster: Wenn sich alle auf die Zehenspitzen stellen, kann niemand besser sehen, mit der gleichwohl unwiderstehlichen Nötigung für jeden Einzelnen, sich auch auf die Zehenspitzen zu stellen. Andererseits haben wir es mit dem Matthäus-Prinzip zu tun: Wer hat, dem wird gegeben werden. Wo Tauben sitzen, fliegen Tauben zu. Im Extrem gilt: »The winner takes it all«.

Man sieht, was mit Unwiderstehlichkeit des Wandels – in erwünschter oder unerwünschter Richtung – gemeint sein kann. Die kleine Theorie selbstverstärkender Entwicklungen hat den Vorzug, zugleich eine bündige Erklärung der enormen Beharrungskräfte zu liefern, die sich andererseits dem Wandel entgegenzustemmen pflegen.

Selbst tragend und selbst verstärkend werden Entwicklungsprozesse durch Rückeinspeisung – dadurch, dass die Outputs einer rekursiven Schleife sozialer Praxis zum Input der je nächsten Schleife werden. Irgendwo auf der Welt, womöglich an einer Ivy-League-Universität, wird ein Credit-Point-System eingeführt. Dieser Output wird zum Input der Diskussion an einer zweiten, ebenfalls exzellenten Universität: »In Harvard macht man es so.« Wenn infolgedessen diese zweite Hochschule sich dem anschließt, wird es bald heißen: »Die Exzellenten machen es.« Dann kommt das Argument hinzu: »Wenn alle es machen, können wir uns dem nicht entziehen«

– und so fort. Am Ende ist der Sog in Richtung einer geiststötenden Uniformität – unwiderstehlich. Die Sache funktioniert unter Umständen übrigens auch, wenn am Anfang alle ratlos sind – dann genügt vielleicht die bloße Behauptung, dass der Zug der Zeit in Richtung Credit-Point-System geht, eine Behauptung, die, wenn sie auch am Anfang noch ganz falsch gewesen sein mag, nach Art einer self-fulfilling prophecy dadurch wahr wird, dass sie anfangs geglaubt wird. Die Einschätzung ist nicht a priori richtig, sondern wird es erst in Abhängigkeit vom Prozessverlauf, zu dem eben diese Einschätzung selbst beiträgt. Und, um diese Schraube noch um eine Drehung weiter anzuziehen: Zu Beginn mag es Akteure geben, die sehen, dass die Behauptung am Anfang falsch ist, aber im Laufe der Zeit wahr werden wird, (weil sie geglaubt wird,) und die sich der Unwiderstehlichkeit des Drängens in Richtung Credit-Point-System deshalb ergeben – und so eben diese Unwiderstehlichkeit mitproduzieren, in einer Art vorauseilenden Gehorsam gegenüber dem Zug der Zeit, der aber seine Schubkraft erst durch diesen Gehorsam erhält.

Nach diesem Muster können wir uns auch einen Wandel des kollektiven Denkstils, die Hochschulen betreffend, denken, ausgelöst vielleicht durch interne oder externe Widersprüchlichkeiten, vielleicht aber auch durch Zufälle und small events, bei denen manchmal auch innovative und widerspenstige Geister die Hand im Spiel haben, dann aber getragen und verstärkt – und womöglich in ganz unintendierte Richtung gelenkt – durch während des Prozesses und durch den Prozess selbst freigesetzte oder hervorgebrachte Kräfte, schließlich womöglich »verriegelt« durch wechselseitige Bestärkungen und Blockaden.

Die Unwiderstehlichkeit des Wandels erklärt sich dann 1.) daraus, dass ein kollektiver Denkstil für den Einzelnen so unendlich schwer hintergebar ist, und 2.) aus den enormen Kräften der Selbstverstärkung und Verriegelung, die in der und durch die Entwicklung selbst freigesetzt werden.

Die angedeutete Richtung des Wandels deutscher Universitäten ist Resultat einer solchen Entwicklung. Dass sie in Richtung Amerikanisierung, Privatisierung, »Kundenorientierung«, internationale Vereinheitlichung (Credit-Point-Systeme, Evaluation, Zitiert-Indizes etc.), Orientierung auf Wettbewerbsvorteile durch Profilierung geht, ist nicht Resultat einer halbwegs einheitlichen, halbwegs konsistenten, halbwegs reflektierten und gesellschaftlich diskutierten, gar ausdiskutierten Reformvorstellung, sondern unintendiertes Resultat (1.) der gesellschaftsweiten Veränderung des kollektiven Denkstils und (2.) der je punktuellen Anpassung an ökonomische, politische und andere Veränderungen – mit teils blockierenden, teils selbst verstärkenden Wechselbeziehungen zwischen beiden, genauer müsste man sagen: rekursiven Konstitutionsbeziehungen, und mit der unintendierten Konsequenz einer Trajektorie, deren Richtung aus der Position einzelner Akteure oder Organisationen kaum nachhaltig beeinflusst werden kann. Daher das Gefühl: »Es kommt über uns«, und, je nach Standpunkt: »Das haben wir nicht gewollt« oder: »Endlich bewegt sich etwas«; daher auch die Inkonsistenzen dieser Entwicklung, die dann wieder von Reformern an konsistenten Reformideen, Humboldtschen Idealen et cetera gemessen und kritisiert werden können – Brunsson hat uns die weiteren Lehren erteilt, auf »Fortsetzung folgt« dürfen wir hoffen: auf selbst referenzielle Endlosreformen an den Hochschulen.

Evaluation als Ersatzhandlung

Wann haben Sie das letzte Mal über die Merkwürdigkeit nachgedacht, dass der Beruf des Hochschullehrers, soweit er ein Lehrerberuf ist, kein Ausbildungsberuf ist – sozusagen ungelernete oder angelernte Arbeit? Kein Studium der Pädagogik, keine Kurse in Didaktik, keine Lehrjahre unter den Augen des Meisters sind zwingend verlangt oder auch nur freiwilliger Usus – die viel beanspruchte Rede vom »learning by doing« vielmehr erfährt hier eine eigenwillige Ausdeutung.

Man könnte auch nachträglich manches tun – heißt es nicht aus dem Munde eben jener Hochschullehrer, die derlei selbst strikt vermeiden, wenn es um ihre eigene Lehre geht: lebenslanges Lernen sei in diesen Zeiten uns allen aufgegeben? Pädagogische und didaktische Qualifikationen im Abstand von ein paar Jahren, Trainings in Fallstudienworkshops und in dem, was an Schulen »Unterrichtsvorbereitung« heißt, im Einsatz moderner (Multi-)Medien und so fort – vieles wäre denkbar und wird doch sorgsam gemieden.

Stattdessen ist die einzig mir bekannte, wahrnehmbare Anstrengung zur Verbesserung der allseits beklagten Qualität der Lehre: Evaluation.

Das ist, was Sigmund Freud als den Abwehrmechanismus der Verschiebung analysiert hat. Denn nun können wir das »Packen wir's an« simulieren, ohne die Lehre selbst zu tangieren. Wir können Evaluationskommissionen bilden, darin arbeiten, Begehungen vornehmen, die Evaluationsliteratur studieren, über die Probleme der Evaluation forschen, Evaluationsberichte schreiben, Selbstevaluation betreiben, Aufsätze über Hochschulevaluation schreiben, kritisch über Evaluationsmethoden und über einen Methodenmix reflektieren, Zitations-Indizes aufbauen, andere Indizes konstruieren, Evaluationen evaluieren, langfristige Evaluationspläne entwerfen, Schlüsse aus den Evaluationen ziehen, die Evaluation verbessern ... und entdecken, dass Evaluationen gleich bei allen dreien der von Brunsson benannten Bedarfe des Reformers Abhilfe schaffen, weil sie nämlich eine stete Quelle von Problemen, Lösungen und Vergesslichkeit sind. Sie sorgen für eine verlässliche Zufuhr von Problemen, weil sie nach Belieben Defizite der Hochschulen aufdecken, von Lösungen, weil zum Evaluationsprozess seine Auswertung und die Erarbeitung von Konsequenzen gehört, und von Vergesslichkeit, weil wir über alledem so schön vergessen können, worum es eigentlich ging – Sie erinnern sich? Die Lehre –, und weil wir darüber das Immergleiche der Reformen aus dem Auge verlieren.

Schon sagt Richard J. Brook, Leiter der internationalen Kommission zur Überprüfung der Forschungsförderung in Deutschland in den Jahren 1997 und 1998:

»Man kann Wissenschaft zu Tode evaluieren. Zudem stellen sich die Universitäten nach einer gewissen Zeit auf die regelmäßigen Prüfungen ein. Sie werden zu einem Ritual. Deshalb sollte man die Methoden der Evaluation alle zehn Jahre wechseln.«²

Das ist eine gute Idee – die permanente Reform der Evaluation als Notwendigkeit, geboren aus den immanenten Problemen der permanenten Evaluation.

»In England etwa haben wir zu viele Inspektionen. Man prüft die Forschungskompetenz, die Lehre und das Universitäts-

management; schaut, wie viele Fachartikel oder Bücher die Professoren veröffentlicht haben; geht die eine Prüfkommision, kommt die nächste zur Tür hinein.«²

Ich stehe nicht an, das Problem eines solchen Gedränges für bearbeitbar zu erklären: Rationalisierungsprojekte für Evaluationskommissionen, Evaluationen der Effizienz von Evaluationen, die Bündelung von Evaluationskommissionen im Sinne einer multifunktionalen oder gar ganzheitlichen Evaluation, der Einsatz professioneller Moderatoren und Mediatoren – viele verheißungsvolle Reformideen zeichnen sich ab, um Abhilfe zu schaffen. Wenn die ursprünglichen Motive der Evaluation eines Tages der Brunssonschen forgetfulness anheimgefallen sind, wird man auch an ein energisches Evaluationsbereinigungsprogramm denken können – aber dazu ist es noch zu früh, und wer zu früh kommt ...

Allfällige Warnungen wie diese hier fallen der Brunssonschen »forgetfulness« anheim, und unwiderstehlich geht der Wandel über sie hinweg.

Denn wir leben in einer audit society, wie der britische Soziologe Michael Power sie nennt. In unserer verzweifelten Sehnsucht nach verlässlichen Grundlagen suchen wir Zuflucht und Rettung in Evaluationen, Audits, Controlling, Akkreditierungen. Was zählt, sind Zahlen.

Evaluationen aber sorgen für einen Vereinheitlichungssoj, welcher der Kreativität und erforderlichen Diversität wissenschaftlicher Denkprozesse noch schweren Schaden zufügen wird.

Sie forcieren, was sie forcieren: Forschungsprogramme statt Einzelforschung, die Publikation in den höchstindizierten, ergo: orthodoxie-nächsten Journalen, scheinhafte Orientierung an dem, was Evaluationspunkte bringt, die Berufung von Kandidaten, die zu schnellem Publikations-Output in angesehenen Zeitschriften fähig sind, daher wissenschaftlichen Konservatismus, »starke Dekane«, welche evaluationsrelevante Outputs des Fachbereiches versprechen, Machtverschiebungen zugunsten der Verwaltungen und vieles mehr, das wir vorab nur schwer absehen und das wir im Nachhinein kaum wollen können. Mein Thema ist ja hier mehr die Lehre, aber es schadet nicht, einen Blick auf die Effekte für die Forschung zu werfen. Dazu Alfred Kieser, einer der helleren Köpfe unter den deutschen Organisationsforschern in einem Beitrag mit dem ziemlich ironischen Titel »Going Dutch«, in dem er über seine Erfahrungen mit der Evaluation deutscher und niederländischer Universitäten berichtet:

»Die Forschung wird innerhalb der von den Herausgebern der renommierten Zeitschriften akzeptierten Paradigmen angesiedelt, (...) und man versucht aus Zeitgründen, möglichst ohne aufwändige Erhebungen auszukommen. Diesem Streben kann am besten durch die Auswertung von Datenbanken, die andere angelegt haben, entsprochen werden, allerdings ist der Einsatz komplexer Verfahren anzuraten, denn die ›sophistication‹ der Analyse ist der wichtigste ›Konkurrenzvorteil‹ im akademischen Wettbewerb (...)«

Wohlan denn, tüchtige Jugend! Nur nicht abweichen vom rechten Pfad, der sich hier als Trajektorie hat entschlüsseln lassen – nicht frei von machtpolitischen Einseitigkeiten, wie gesehen, aber doch in vieler Hinsicht ein selbst tragender, selbst verstärkender Entwicklungspfad.

Diese Warnung indes heißt vielleicht Eulen nach Athen tragen, wenn man bedenkt, was Kieser zu berichten weiß:

»Wie sehr ein bestimmtes Evaluationsverfahren die Publikationsstrategien einzelner Forscher beeinflussen kann, wurde dem Verfasser klar, als ihm bei einem Mittagessen, das die (Evaluations-) Kommission immer zusammen mit Doktoranden der jeweiligen Fakultät einnahm, sein Tischnachbar erläuterte, daß man als Nachwuchswissenschaftler immer ein »Portfolio von Aufsätzen in der Pipeline haben müsse«, das »effizient zu managen« sei. Und er erklärte mir eingehend, was er unter einem effizienten Management eines Aufsatz-Portfolios verstand. Eine Regel war bspw., dass, falls die Reviewer einer führenden Zeitschrift weitgehende Änderungsaufgaben machen, es besser sei, das Manuskript zurückzuziehen und bei einer niedriger eingestuften Zeitschrift einzureichen, als sich einer aufwändigen Überarbeitung mit einem ungewissen Ausgang zu unterziehen.«³

Zwar glaube ich nicht an wissenschaftliche Prognosen im Bereich des Sozialen, manchmal aber fühle ich mich doch

imstande, wie es Nietzsche einmal ausgedrückt hat, »aus den Eingeweiden der Gegenwart, gleich einem römischen Haruspex, die Zukunft zu errathen«: Die Evaluationen werden fortleben, und sie werden wachsen, weil sie, in einem selbst referenziellen Prozess à la Brunsson, sich an sich selbst nähren.

Blieben sie doch klein und bescheiden! Dann könnten ja auch wir ihnen ihren Sinn nicht absprechen. Sie könnten zur Qualität der Lehre ermuntern, die man dem Gutdünken fehlgeleiteter – durch falsch gesetzte Anreize fehlgeleiteter – Professoren gewiss nicht überlassen kann. Die Gefahr ihrer selbst referenziellen Ausdehnung und Ausdifferenzierung indes ist groß.

Es wird in diesen unseren Tagen sogar die Kundenorientierung von Kirchen einer Evaluation unterworfen, wobei die Checkliste der Evaluatoren vor allem vier Fragen enthält: (1) Wie verständlich ist die Predigt? (2) Wie wird ein Fremder aufgenommen? (3) Gibt es Kaffee dort? (4) Wenn ja, ist er gut? Kämen wir mit dieser Liste nicht auch im Falle unserer Universitäten aus? Vielleicht ergänzt um eine fünfte Frage: Wie scharf sind die Ohren der Studenten?

Anmerkungen

1) DIE ZEIT Nr. 32 vom 05.08.1999 auf S. 38

2) DIE ZEIT Nr. 34 vom 19.08.1999, S. 28

3) Kieser, A. (1998): Going Dutch – Was lehren die niederländischen Erfahrungen mit der Evaluation universitärer Forschung? In: Die Betriebswirtschaft 58, S. 208-224

Literatur:

Brunsson, N. (1989): Administrative Reforms as Routines, in: Scandinavian Journal of Management 5 (3), S. 219-228

Brunsson, N.; Olsen, J. P. (1993): The Reforming Organization. London

Eine ausführlichere Version dieses Beitrags, einschließlich genauerer Belege der erwähnten Literatur, ist erschienen in: Laske, S. u. a. (Hrsg.): Universität im 21. Jahrhundert. Zur Interdependenz von Begriff und Organisation der Wissenschaft, Mehring, München 2000, S. 375-396.



Zur Person

Günther Ortman ist seit 1997 Professor für allgemeine Betriebswirtschaftslehre an der Helmut-Schmidt-Universität Hamburg. Er hat Betriebswirtschaftslehre und Wirtschaftspädagogik an der Freien Universität Berlin studiert, war von 1978 bis 1988 als Professor an der Universität Oldenburg und anschließend an der Bergischen Universität GHS Wuppertal tätig.

Weitere Tätigkeiten

1995 Gastprofessor an der Sozial- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Innsbruck

1996/97 Direktor des Instituts zur Erforschung sozialer Chancen, ISO Köln

1999/2000 Gastprofessor an der Universität Wien

2001 Gastprofessor an der Universität Innsbruck

1985 bis 1996 Mitglied des Beirats des Instituts zur Erforschung sozialer Chancen (Berufsforschungsinstitut) e.V., ISO Köln

Seit 1996 Mitglied im Verbund Sozialwissenschaftlicher Technikforschung

Seit 1999 (Gründungs-)Mitglied des Hamburger Forums Medienökonomie (HFM)

Mitglied im Verband der Hochschullehrer für Betriebswirtschaft

Veröffentlichungen (Auswahl)

Unternehmungsziele als Ideologie. Zur Kritik betriebswirtschaftlicher und organisationstheoretischer Entwürfe einer Theorie der Unternehmungsziele, Köln 1976

Der zwingende Blick. Personalinformationssysteme Architektur der Disziplin, Frankfurt, New York 1984

Computer und Psyche. Angstlust am Computer (zusammen mit A. Krafft), Frankfurt a. M. 1988

Computer und Macht und Organisationen. Mikropolitische Analysen (zusammen mit A. Windeler, A. Becker, H.-J. Schulz), Opladen 1990

Formen der Produktion. Organisation und Rekursivität, Opladen 1995

Mikropolitik. Rationalität, Macht und Spiele in Organisationen (zusammen mit W. Küpper), Opladen 1988

Regel und Ausnahme. Paradoxien sozialer Ordnung, Frankfurt a. M. 2003

Organisation und Welterschließung. Dekonstruktionen, Opladen 2003

Als Ob. Fiktionen des Organisierens, Wiesbaden 2003

Weitere Informationen unter: www.hsuhh.de

ambulart 2007

Beobachtungen, Stille und Obsessionen im Fokus des diesjährigen Festivals in Ecuador

Bereits zum vierten Mal in Folge brachte der inzwischen bewährte ambulart-Koffer neue Kurzfilme nach Ecuador. Das Programm mit insgesamt fünf Blöcken wurde vom 9. bis 27. April im Kino »Ocho y Medio« in Quito und im »MAAC Cine« des Museums für zeitgenössische Kunst in Guayaquil präsentiert. Neu in diesem Jahr: ambulart ist sozusagen programmatisch expandiert. Bisher wurden vorrangig HFBK-Produktionen gezeigt, in diesem Jahr waren erstmals auch Arbeiten von unabhängigen FilmemacherInnen aus ganz Deutschland, Mexiko und Ecuador mit von der Partie. Ein beachtlicher Schritt zur weiteren Etablierung des Festivals.

Im Fokus standen, auch als bewusst formuliertes Gegengewicht zur Reizüberflutung des aktuellen lateinamerikanischen Mainstream-Kinos, eher leise Themen wie die »Suche ohne Worte« (eine Sektion bestehend aus Filmen ohne Dialoge) oder »Tagebücher, Beziehungen und Obsessionen«. Zu sehen waren unter anderem »Mars« von Marcus Richardt, der seinen Film persönlich vorstellte, »Amylase« von Henning Thomas und Björn Verloh, »Bodyfront« von Dario Aguirre, »Frischluff

ambulart 2007 wurde gefördert von:
Goethe-Institut
Casa Humboldt/Goethe -Zentrum Quito
Deutsche Botschaft Quito
Deutsch-Ecuadorianisches Kulturzentrum
Guayaquil
AG Kurzfilm/German Films
Kino 8 y Medio in Quito und MAAC Cine in
Guayaquil
Ecuavisa International
Hochschule für bildende Künste Hamburg
Festival der visuellen Kunst Chroma

Mehr Infos unter: www.ambulart.com



Filmstill aus »Amylase«, Henning Thomas und Björn Verloh



Die ambulartisten

Matchcut« von Stephan Flint Müller und »Vorher« von Marc Witkowski (alle HFBK), aber auch vielfach preisgekrönte Werke wie »Benidorm« von Carolin Schmitz oder »Motodrom« vom Jörg Wagner.

Vanessa Nica Mueller, im Filmprogramm vertreten mit ihrer Diplomarbeit »Ferne Lichter«, zeigte festivalbegleitend in der Casa Humboldt (Quito) und im Deutsch-Ecuadorianischen Kulturzentrum (Guayaquil) die Fotoausstellung »Fragments«. Der diesjährige Filmworkshop mit Maria Mohr, Filmemacherin aus Berlin (Deutscher Kurzfilmpreis in Silber 2005 für ihren Dokumentarfilm »Cousin Cousine«), und Dario Aguirre (Ex-HFBK) stand unter dem Motto »Erzähl mir die Geschichte deines Nachbarn«. Ziel war es, den TeilnehmerInnen aufzuzeigen, wie mit einfachen Mitteln einen Kurzfilm produziert werden kann – von der Annäherung an das gewählte Thema über die Reflexion bis hin zu seiner filmischen Umsetzung. Während des Workshops entstanden zwei spannende Kurzdokumentarfilme. Gäste und GastgeberInnen diskutierten über die Möglichkeiten der Aktivierung der Kurzfilmszene vor Ort und tauschten Tipps und Erfahrungen aus.

Die positive Resonanz auf die Filmschau seitens der Medien, der beteiligten KünstlerInnen, der örtlichen Sponsoren und nicht zuletzt des Publikums haben die

ambulantisten in ihrem Vorhaben bestärkt, das mobile Festival als Forum für kulturellen Austausch und zur persönlichen Begegnung weiter zu etablieren.

ambulant ist eine nicht-kommerzielle, trilaterale Filmschau auf Reisen. Konzipiert als Festival für visuelle Kunst entstand es im Jahr 2004 auf Initiative einiger latein-amerikanischer und deutscher Studierender der HFBK. Erklärtes Ziel von ambulant ist es, den Kulturaustausch zwischen Lateinamerika und Europa zu fördern. Die mediale Vermittlung und die persönliche Begegnungen stehen dabei im Mittelpunkt. ambulant findet regelmäßig in Ecuador, Mexiko und Deutschland statt.

»fish and ships«

Maritimes in der zeitgenössischen Kunst

In einer neuen Ausstellung im Kunsthaus Hamburg zeigen Werner Büttner, Daniel Richter, Martin Kippenberger und viele andere zeitgenössische Künstler Arbeiten zur Meereswelt. Ein hochkarätiges Begleitprogramm mit Filmen von Mathew Barney bis Per Kirkeby in den zeise Kinos begleitet die umfangreiche Schau.

In den kommenden 25 Jahren wird in Hamburg mit dem Ausbau der HafenCity ein neues Stadtviertel am Wasser geschaffen. Ein weiteres Markenzeichen ihres maritimen Profils erhält die Stadt mit der für dieses Jahr angekündigten Eröffnung des

Eröffnung 18.06. 19 Uhr
»Fish and Ships. Maritimes in der zeitgenössischen Kunst«

Ausstellungsdauer: bis 26.08.
Di bis So 11 bis 18.00 Uhr
Kunsthaus Hamburg
Klosterwall 15
www.kunsthaushamburg.de



Margret Eicher, Nereide bei den Fischern, 2001, digitale Montage/Jaquard-Gewebe

»International Maritime Museum«. Die von Presse und Öffentlichkeit kontrovers diskutierte Sammlung des Hauses befasst sich hauptsächlich mit der Geschichte von Seefahrt, Seekrieg und Schiffbau – anhand von Modellen, Waffen, Geräten und Marine-Malerei. Während die zeitgenössische bildende Kunst hier nur einen minimalen Stellenwert einnimmt, hat die Hamburger Kunsthalle im Jahr 2004 mit der Ausstellung »Seestücke. Von Caspar David Friedrich bis Emil Nolde« der Auseinandersetzung mit dem Genre in der Geschichte der Kunst Rechnung getragen. Im Sommer 2007 folgt der zweite Teil »Seestücke. Von Max Beckmann bis Gerhard Richter«.

Das Kunsthaus Hamburg widmet dem Thema jetzt eine umfangreiche Schau mit zeitgenössischen und aktuellen Kunstwerken von Werner Büttner bis Daniel Richter. Dass Maritimes und Kunst ein aufregendes Paar sind, beweist die enorme Vielfalt der einzelnen Beiträge, darunter höchst humorvolle Kommentare zur Ökologie-Debatte, aber auch über die poetische Verklärung des Meeres als Projektionsraum für Freiheit und Sehnsucht.

Tjorg Beer, Werner Büttner, Ian Burns, Baldur Burwitz, Walter Dahn, Peter Dammann, Felix Droese, Magret Eicher, Eric Elay, Ian Hamilton Finlay, Poul Gernes, Elmar Hess, Bogdan Hoffmann, Bethan Huws, Llinadarki, Martin Kippenberger, Akane Kimbara, David LaChapelle, Jochen Lempert, René Lück, Matthias Meyer, Stephan Moersch, Neumeister/Lüsing, Florio Punter, Radio Caroline, Daniel Richter, Philipp Ricklefs, Dieter Roth, Roman Signer, Marily Stroux, Jenni Tietze, Oliviero Toscani, Nicola Torke, Annika Unterburg, Wols u.a.

Begleitendes Film-Programm in den zeise Kinos

20.06. 22.30 Uhr
Baldur Burwitz »Applaus« 2007, 5 Min.
Dirk Meinzer »Sirenen« 2005, 11 Min.
Mathew Barney/Björk »Drawing Restraint 9« 2005, 130 Min.

27.06. 22.30 Uhr
Lutz Krüger »the hole story« 2006, 5 Min.
Claus Richter »mechanized conveyor cave« 2006, 20 Min.
Peter Callesen »Folding« 1999, 25 Min.
Poul Gernes, Per Kirkeby »Die Normannen« 1976, 89 Min.

04.07. 22.30 Uhr
Akane Kimbara »wave« 2006, 2.25 Min.
Akane Kimbara »an der wand« 2006, 4.38 Min.
Marily Stroux »I prefer to see that again!« 2000, 30 Min.
Ben van Lieshout »Blinder Passagier« 1997, 90 Min.

26.08. 22.30 Uhr
Frank Lüsing »dolphin.arsch« 2001, 3 Min.
Frank Lüsing »strobl« 2006, 10 Min.
Louise Osmond/Jerry Rothwell »Deep Water« 2006, 93 Min.

www.zeise.de

Die Kuratoren des Kunsthauses, Claus Mewes und Goesta Diercks, berufen sich auf die Thesen des Philosophen Peter Sloterdijk, der in seiner Schrift »Im Weltinnenraum des Kapitals« (2005) die kulturhistorische Bedeutung der Seefahrt schildert.

10 für hamburg

der »Kunsthasserstammtisch« von Jan Holtmann

In der Reihe 10 für Hamburg (siehe NL seit März 2007) wird in dieser Ausgabe Jan Holtmann vorgestellt. Als einer von 10 Preisträgern des von der Hamburger Kulturbehörde jährlich vergebenen Arbeitsstipendiums setzt der Künstler seine Institutionskritik mit Aktionen wie dem »Kunsthasserstammtisch« fort.

Jan Holtmann sucht kein Atelier. Er hat nichts zu zeigen, nichts zu verkaufen und deshalb keine Produktions- und keine Lagerungsprobleme. Seine Performances, Aktionen, Interventionen und Projekte sind institutionskritisch geprägt, aber in Konzeption und Umsetzung derart unterschiedlich, dass eine kategorische Zuordnung wenig aufschlussreich ist. Holtmann war maßgeblich an der Konzeption des kuratorischen Prinzips für die Ostseebiennale Artgenda von 2002 in Hamburg beteiligt. In einem langfristig angelegten und hierarchiefreien Prozess wechselseitiger

03. Juni um 20.00

»Kunsthasserstammtisch«

Mit Performances von

David Escherich (Lecture)

und Ingrid Scheer (musikalische Moderation)

Konferenzraum des Intercity Hotel Altona,

Bahnhof Altona

www.noroomgallery.com



»Kunsthasserstammtisch« mit dem Einüben von Chorografien für das Maskottchen der Hamburger-Off-Kunst-Szene 2006

Kontaktaufnahmen hatten Hamburger Künstler, Kunstvermittler und hunderte von Künstlern aus dem Ostseeraum zueinander gefunden, um gemeinsame Projekte zu erarbeiten und umzusetzen. Der Verzicht auf den Kurator in seiner Rolle des Großinquisitors hatte dazu geführt, dass der kunstinteressierte Besucher eigentlich kaum etwas von dem zu sehen bekam, was man gemeinhin mit dem Begriff Ausstellung verbindet. Stattdessen konnte man beobachten, wie ein sich selbst organisierendes Auswahlverfahren eine enorme Komplexität der verschiedenen Formen künstlerischer Zusammenarbeit freisetzte und die Entwicklung sehr heterogener künstlerischer Handlungsräume anregte. Aus diesem kreativen Biotop nähren sich noch heute zahlreiche internationale Synergien.

Die »noroomgallery« ist eines der Projekte, in denen Holtmann sich mit der Geschichte der Vermittlung von Kunst auseinandersetzt. Die daraus gewonnenen Erkenntnisse über die Untrennbarkeit von Kunstproduktion und -vermittlung bedingen das künstlerische Arbeitsfeld Holtmanns in Theorie und Praxis. In diesem Zusammenhang entwickelt er seit 1998 neue Präsentationsformen, wie zum Beispiel die Ausstellung »KX – Strich, das Bild der Kunstaussstellung am Ende des

20. Jahrhunderts«. Hier wurde durch die Dopplung einer KX-Ausstellung die Institution selbst zum Exponat.

Die Beschäftigung mit den Präsentationsformen der Kunst ist eine Beschäftigung mit den Produktionsbedingungen und Arbeitsweisen der Kunst. Am Graduiertenkolleg für ästhetische Bildung an der Universität Hamburg hat Holtmann die Bedingungen einer so genannten Handlungskunst hinterfragt. Deren Vermittlung sei besonders problematisch, da sie durch das ihr zugrunde liegende gesellschaftliche Anliegen von sozialen und politischen Aktivitäten schwer zu unterscheiden sei. Zusammen mit dem Künstler Torsten Passfeld plant die »noroombgallery« das Projekt »Kirche des guten Willens«, eine aus Alt- und Fundholz gefertigte Kirche, die im September von den unterschiedlichen in Wilhelmsburg lebenden Glaubensgemeinschaften als interreligiöse Kulturkirche bespielt werden soll. Holtmann agiert innerhalb dieses temporären ökumenischen Sozial- und Kulturfelds als Moderator und Vernetzer zwischen den Gemeinden und dem Kulturbetrieb.

Zudem hat die »noroombgallery« seit 2000 mehrmals zum »Kunsthasserstammtisch« eingeladen, einer offenen Plattform für Kunst-Liebhaber und Kunst-Kritik. Das kommende Treffen findet als »Allianz-Abend« am 3. Juni um 20.00 im Konferenzraum des Intercity Hotel Altona, Bahnhof Altona, statt.

Hier sollen Fragen nach den gegenwärtigen und zukünftigen Produktionsbedingungen der Kunst erörtert und die »ewige Suche« nach der Quelle künstlerischen Schaffens fortgesetzt werden.

ruinen machen spaß

Drei Ausstellungen von Alexander Rischer

Auf seinen quasi-wissenschaftlichen Streifzügen durch das verheißungsvolle Unterholz europäischer Lokal-Geschichte trifft der Hamburger Künstler Alexander Rischer (Ex-HFBK) oft unvermittelt auf seine Motive. Meist sind das architektonische Objekte, so genannte »Kleinarchitekturen«, denen die historische Groß Erzählung mehr oder weniger nach eigenem Gutdünken Bedeutungen zugewiesen und wieder entzogen hat, und die ihrer ursprünglichen Funktion darüber verlustig gegangen sind.

Mit den Mitteln der »klassischen« Schwarzweiß-Fotografie versucht Rischer, ihnen ihre ganz eigenen, oft unspektakulären Geschichten zurückzugeben und sie dort weiterzuerzählen, wo sie vergessen wurden – Geschichten, die irgendwo mitten im Erzählen gestolpert und hingefallen zu sein scheinen und danach aus Versehen in eine andere Richtung weitergelaufen sind. Mit der eigentümlichen Leidenschaft und Akribie eines Insektenforschers versteht Rischer es, diese Irrläufer einzusam-

noch bis 08.07.

»Die dunkle Finsterniß hatte hier allenthalben ihren Schweins-Braten ausgestreuet«

Durstewitz Sapre
Rothenbaumchaussee 73, Hamburg
www.durstewitz-sapre.de

noch bis 08.07.

»The Science Club«

PaK. Kunstverein Glückstadt
Am Hafen 46, Glückstadt
www.pak-glueckstadt.de

08.06. bis 08.07.

»Kapelle«

kunstraum ebene +14
Mexikoring 11, Hamburg
05.07., 20 Uhr Finissage



»Pferd und Löwe«, Peter Husen, 1618/1624

meln, sie gegebenenfalls zu präparieren, zu systematisieren, um sie schließlich in eine verstaubte Vitrine zu stellen.

Gleich an drei verschiedenen Orten kann das Rischer'sche Oeuvre derzeit teilnehmend beobachtet werden. In einer Gemeinschaftsausstellung mit Oliver Kochta-Kalleinen und Frank Lüsing zeigt der Kunstverein Glückstadt im Palais für aktuelle Kunst noch bis zum 08. Juli »The Science Club«. Dort ist unter anderem die kommentierte Fotoserie »The Disqualified Round Towers of Ireland« zu sehen. Auch das einst vor dem Glückstädter Schloss stehende Löwendenkmal von 1624 nehmen Lüsing und Rischer unter die Lupe und stoßen dabei inmitten von Verlust und melancholischem Weltekel nicht nur auf Pastor Rist aus Wedel, sondern auch auf den verantwortlich zeichnenden Künstler Peter Husen.

Fotografien unter dem illustren Titel »Die dunckle Finsterniß hatte hier allenthalben ihren Schweins-Braten ausgestreuet« zeigt die Galerie Durstewitz Sapre ebenfalls noch bis zum 08. Juli.

»Kapelle« schließlich ist der gemeinsame Versuch von Alexander Rischer und Peter Boué, sich mit verwandten, aber auch höchst unterschiedlichen Mitteln auf Orte der Ruhe zu fokussieren, nicht ohne allerdings dabei auf ihnen immanente Elemente der Ruhelosigkeit zu verweisen. Peter Boué beschäftigt sich in seinen schwarzweißen, mittel- oder auch großformatigen Fettstiftzeichnungen häufig mit unwirtlichen Landschaften. In den düsteren, zwischen Silhouette und Plastizität schwankenden Bildern herrscht immer ein Anschein von fiktiver Dokumentation. Rischers Fotografien wiederum markieren ein Feld, das die Grenzen zwischen Projektion und Funktion adäquat unscharf hält in dem Sinne, dass eine eindeutige Abgrenzung zwischen Sakralem und Profanem nicht möglich ist. Der Ort »ebene +14« bietet den geeigneten Raum für diese Unternehmung. Während der Finissage am 5. Juli wird der Kunstwissenschaftler und Philosoph Gunnar F. Gerlach in seinem Vortrag »Die Chimären über der Stadt« Weiteres zum Thema und zur Arbeitsweise beider Künstler erörtern.

weiterführend: poetische Klagen eines nutzlosen Brunnens unter <http://homepage.eircom.net/~duchas/poem.htm>

»wie der zufall es wollte«

Arbeiten von Nandor Angstenberger und Elke Weisser

Die Ausstellung in der Kulturstiftung Schloss Agathenburg bringt die künstlerischen Positionen von Nandor Angstenberger (Objekte, Installationen) und Elke Weisser (Fotografie) zusammen.

Die Skulpturen, Installationen und Collagen von Nandor Angstenberger zeigen _fantastische Orte und Gebäude als stark verdichtete formale und plastische Anordnungen. Erinnern Nandor Angstenbergers Objekte an utopisch-märchenhafte Mutationen filigraner Architekturmodelle, so fotografiert Elke Weisser flüchtige Situationen. Die plastische Qualität des vorübergehenden Zustands bildet den Kern ihrer Aufmerksamkeit. So werden etwa während des Umbaus einer Ausstellung kurzfristig abgestellte Gegenstände zu Elementen gestalterischer Permanenz. Damit wird das Thema Institution und Präsentation auf formaler und kontextueller Ebene gleichzeitig verhandelt.

Die Ausstellung wird gefördert durch das Land Niedersachsen, Prolab Stuttgart und das tesa Werk Hamburg.

noch bis 10.06.

»Wie der Zufall es wollte«

Kulturstiftung Schloss Agathenburg

Hauptstraße, Agathenburg

Di bis Sa, 14 bis 17 Uhr, So 10 bis 17 Uhr

www.schlossagathenburg.de

»karoushi« und »moral tarantula«

Zwei neue Ausstellungen im ELEKTROHAUS HAMBURG

Seit der Gründung im August 2002 ist das ELEKTROHAUS HAMBURG eine wichtige Adresse für aktuelle Medien- und Aktionskunst sowie für den kunsttheoretischen Diskurs in Hamburg.

Über dem Eingang verweist ein Leuchtschild auf den ursprünglichen Kontext des ehemaligen Elektronikwaren- und Handelshauses. Der Schriftzug »ELEKTRO« ist aber ebenso Programm: Die Betreiber und künstlerischen Leiter MÓKA Farkas und Berndt Jasper legen den Schwerpunkt der Ausstellungen und Veranstaltungen auf



Eröffnung 01.06. 19 Uhr

»Karoushi«

Kathrin Wolff

Sa 02.06. 16 und 19 Uhr

So 03.06. 16 und 19 Uhr

Eröffnung 15.06. 19 Uhr

»Moral Tarantula:

(Cocktailkirschen Auf Die Zwiebel)

Ein Schlechter Tag Für Obst- Und

Drogenhändler«

Sa 16.06. 16 und 19 Uhr

So 17.06. 16 und 19 Uhr

Elektrohaus, Pulverteich 13, Hamburg

www.elektrohaus.net

Technologiekunst und auf interdisziplinäre Ansätze zwischen bildender Kunst, Musik, Literatur und andere »Formate«.

Dabei ist das Haus als modulares System konzipiert. Den Künstlern stehen 11 Ateliers sowie die nach eigener Bestimmung beispielbare Ausstellungsfläche zur Verfügung. Auf etwa 600 m² leben und arbeiten bis zu 19 Künstler. Die zeitliche Begrenzung des Aufenthalts soll die Fluktuation im Haus und damit den künstlerischen Austausch fördern. Farkas und Jasper wollen die Ateliers nicht als statische Produktions- oder Aufbewahrungsräume genutzt wissen. Stattdessen laden sie gezielt Künstler ein, die ihren Raum als Handlungsraum verstehen und ihn als ein Modul aktivieren, das sich zu projektorientierten dynamischen Konstellationen mit den anderen temporären Einheiten des Hauses zusammenfügt.

Mit seiner Lage im Stadtteil St. Georg, der Nähe zu sozial disparaten Zonen zwischen Steindamm einerseits und Institutionen wie Kunsthalle oder Museum für Kunst und Gewerbe andererseits positioniert sich das ELEKTROHAUS als konstanter Hinweis auf Diskrepanzen des urbanen Raumes.

Im ELEKTROHAUS zeigt die HFBK-Absolventin Kathrin Wolff am 1. Juni die Rauminstallation »Karoushi«, eine mehrdimensionale Zeichnung, die als begehbare und benutzbares Raumbild funktioniert. Hinter dem fröhlichen Bunt lauern surrealer Abgrund und Depression, zurück bleibt ein alpträumlicher Nachgeschmack. Tiere im komatösen Dornröschenschlaf, utopische Stadtlandschaften, Kulissen und Attrappen finden sich zu einer Erzählung ohne Anfang und Ende zusammen.

Ein weiterer Anlass nach St. Georg zu fahren, ist die Gruppenausstellung, die am 15. Juni unter dem Titel »Moral Tarantula: (Cocktailkirschen Auf Die Zwiebel) Ein Schlechter Tag Für Obst- Und Drogenhändler« eröffnet wird. In ihrer selbst verfassten Pressemitteilung erklären die Künstler:

»Das Gespenst der Avantgarde erwacht von neuem und schafft sich ein anarchistisches Regime persönlicher Freiheiten und universeller Begierden. Aus der Vergangenheit eures Verlangens, über die heute vorherrschenden kümmerlichen Reste der marktgesteuerten Kunstpostkartenmalerei und den sinnentleerten Ges-

ten ästhetisierter Raumteiler hinweg, schreiten wir voran in die Zukunft noch ungeahnter Wünsche und Formen. Auch das Vage und Halbwollen, welches sich als goldenes Kalb in der Gegenwart verkrampft an seine Deutungshoheit klammert, lässt uns nicht innehalten. Bleibt nur immer modisch progressiv und reformorientiert, wir dagegen tauchen durch die Gischt des Tages hindurch, auf dem Kunstwerk als Zeichen menschlicher Präsenz balancierend. (...)«

Ulrich Wulff, André Butzer, Andreas Hofer, Dirk Meinzer, Stefan Marx, Tine Furler, Abel Auer, Ralf Schauff, Brett Lund, Neven Lahart, Markus Selg, Björn Dahlem, Thomas Schuhmann, Marcel Hüppauff, u. v. m.

»tropische inseln«

Inga Kaehlke und Nina Rose bei Feinkunst Krüger

Die beiden Studentinnen der HFBK präsentieren zwei deutlich voneinander abweichende künstlerische Positionen. Zu sehen sind Arbeiten auf Papier und Leinwand.

Eine Trope ist ein bildlicher Ausdruck, der Gebrauch eines Wortes im übertragenen Sinn. Im übertragenen Sinn erstellt Nina Rose allgemeine Portraits des Menschen. Im übertragenen Sinn, denn die Künstlerin scheint peinlich darauf zu achten, ihre Szenarien menschenleer zu halten. Rose seziert den städtischen Raum in Detailaufnahmen, verfremdet architektonische Bezüge zu formalen Anordnungen. Diese Zerrbilder urbaner Isolation werden mit einer hohen Ästhetik als nüchterne Beobachtungen gesellschaftlicher Ordnungssysteme vorgetragen. Ob urbaner Raum oder die Anspielung auf ein Casino, die Räume werden präzise nachgezeichnet, und unterschiedlich stark abstrahiert, vereinfacht oder durch formale Elemente wie Wiederholung und Überlagerung verdichtet. Als Mensch findet man seinen Platz an diesen Orten nur auf einer theoretischen Ebene. Eine Ausnahme bilden Details wie das auf dem Monitor eines Computers zu sehende Patience-Spiel und die davor als Sessellehne zu identifizierende Form. Aber wer sollte hier Platz nehmen,

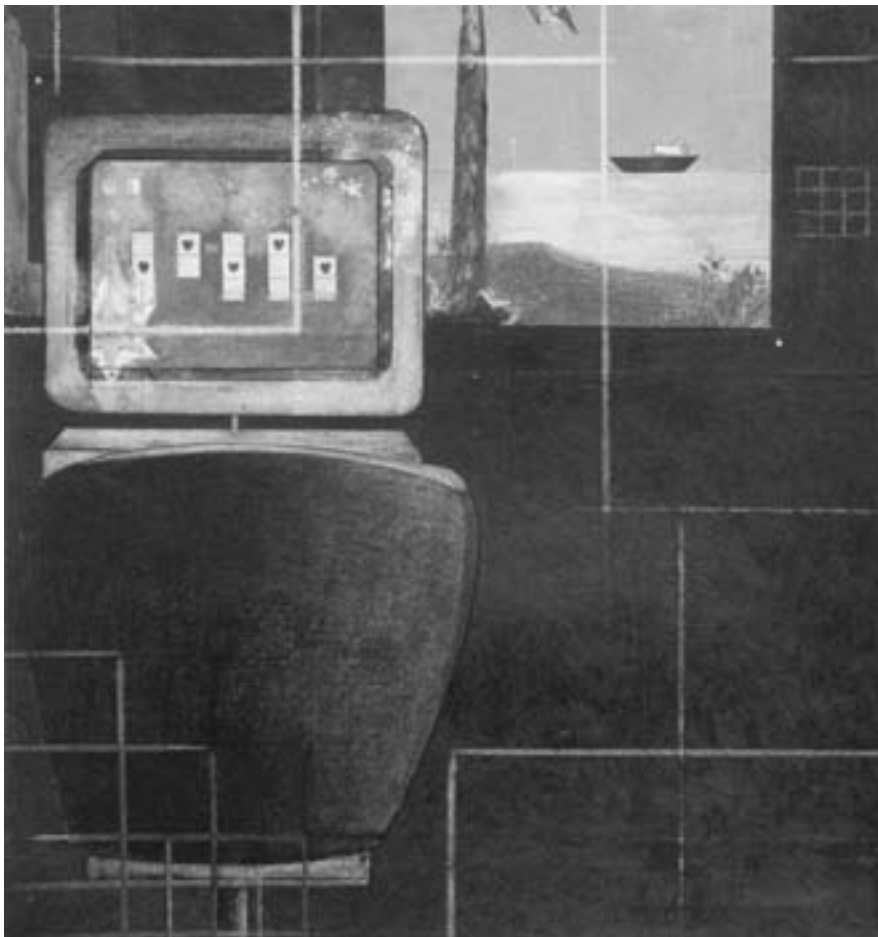
Eröffnung 08.06. 20 Uhr

»Tropische Inseln«

Feinkunst Krüger, Ditmar-Koel-Straße 22

Ausstellungsdauer: bis 31.06.

www.feinkunst-krueger.de



**Inga Kaehlke, »Parcours«, 2007,
180x200 cm, Öl auf Leinwand**

**Nina Rose, »Odyssee«, 2007,
42x38,7 cm, Buntstift auf Papier**



Inga Kaehlke und Nina Rose, 2007

die Darstellung wurde zur Flächigkeit reduziert. Somit werden auch diese Inseln physischer Erfahrung zur Farce.

Auch Inga Kaehlke hält den Betrachter auf Distanz. Die Eigenheit der Bilder muss man physisch erleben, indem man an die Originale herantritt und sich wieder entfernt. Nur auf diese Weise entfaltet sich das malerische Spiel zwischen räumlicher Tiefe und ornamentaler Flächigkeit, zwischen Abbildung und reiner Materialität der Farbe. Die Malerin lenkt den Blick ab durch ein opulentes Gefüge unzähliger Einzelheiten und malerischer Gesten. Hat man sich einmal auf das abstrakte Farb- und Formenspiel eingelassen, sich von der Offenlegung der reinen, vom Inhalt autonomen Materialität überzeugt, verdichtet sich das Bild an anderer Stelle zur angedeuteten Abbildung etwa eines Geheges oder einer Landschaft.

arthur boskamp-stiftung fördert junge Kunst

Eröffnung der ersten Ausstellung

Im Andenken an den kunstinteressierten Unternehmer Arthur Boskamp (1919–2000) wurde 2003 die gleichnamige Stiftung gegründet. Zweck der Stiftung ist die Förderung und Vermittlung junger, zeitgenössischer Kunst. Außerdem verwaltet die Stiftung den künstlerischen Nachlass von Arthur Boskamp und erhält das Ausstellungshaus. An der ersten Ausstellung in dem historischen Gebäude der Stiftung sind unter anderem die HFBK-Absolventen Thorsten Brinkmann, Burk Koller und die Künstlergruppe Jochen Schmith beteiligt. Im jährlichen Wechsel bietet die Stiftung einem Kurator oder einer Kuratorin die Möglichkeit, in der »Massivbaracke 1« des ehemaligen Militärlagers in Hohenlockstedt ein eigenes Programm zu konzipieren und umzusetzen. Neben einem festen Budget stehen dem jeweiligen Kurator über 500 qm Ausstellungsfläche sowie eigene Wohn- und Gasträume zur Verfügung.

Des Weiteren gehören die Stipendiatenauswahl und -ausstellung mit zum Aufgabenbereich. Durch den Wechsel der kuratorischen Leitung ermöglicht die Stiftung die Entwicklung und Präsentation vielfältiger Ausstellungskonzepte. Gleichzeitig wird auf diese Weise eine dynamische Infrastruktur für künstlerische Impulse der Gegenwartskunst geschaffen.

In der ersten von Filomeno Fusco kuratierten Ausstellung werden künstlerische Arbeiten über die Geschichte Hohenlockstedts präsentiert. Inhaltlich soll das Spannungsfeld zwischen gelebter Erinnerung und der aktuellen Situation des Ortes im Vordergrund stehen. Die historische Infrastruktur Hohenlockstedts weicht zunehmend Supermarktketten und Einfamilienhäusern. In der Kernzeit des preußischen

noch bis 29.07.

»Schöne Grüße aus Hohenlockstedt«

Nina Heinzel, Thorsten Brinkmann,
Burk Koller, Martin Kunze, Jochen Schmith
Arthur Boskamp-Stiftung

M.1 Hohenlockstedt, Breite Straße 18,
Hohenlockstedt

Fr 14 bis 20 Uhr, Sa/So 14 bis 18 Uhr
Sonderführungen nach Vereinbarung

www.arthurboskamp-stiftung.de



Einladung zur ersten Ausstellung im M.1

Militarismus waren in Hohenlockstedt – ehemalig Lockstedter Lager – zeitweise bis zu 18000 Soldaten untergebracht. Exotenstatus genossen die »finnischen Jäger«. Diese nordischen Rekruten erhielten hier unter dem Decknamen »Pfadfinder« eine militärische Ausbildung, um eine Annexion Finnlands durch Russland zu verhindern. Die beteiligten Künstler zeigen unterschiedliche konzeptionelle Ansätze aus verschiedenen Sparten der zeitgenössischen Kunst wie Fotografie, Skulptur, Videokunst und Installation.

Außerdem vergibt die Arthur Boskamp-Stiftung pro Jahr zwei mit je 2000 Euro dotierte Förderpreisstipendien, die mit einer gemeinsamen Ausstellung und einer Katalogveröffentlichung verbunden sind. Die spartenabhängigen Förderpreise richten sich an junge Künstler aus dem norddeutschen Raum (Schleswig-Holstein, Hamburg, Bremen, Niedersachsen und Mecklenburg-Vorpommern). Förderpreisträgerinnen der Arthur Boskamp-Stiftung 2007 sind Stefanie Becker und die HFBK-Absolventin Kimberly Horton.

stilwerk-award

für beste Nachwuchsdesigner

Für den ersten stilwerk-Designwettbewerb waren Nachwuchstalente aufgefordert, originelle dreidimensionale Objekte mit »wahrem Wert« für den Lebensraum zu entwickeln.

Nachhaltigkeit und Ökologie waren wichtige Produktionskriterien. Unter den acht Entwürfen in der Endrunde ermittelte eine Fachjury drei GewinnerInnen, die stilwerk-Geschäftsführer Alexander Garbe am 22. Mai mit Urkunde und Scheck auszeichnete. Den ersten Preis (2500 Euro) erhielt die HFBK-Studentin Ines Gebhard. Sie hatte ein »Lesekissen« gestaltet, das zugleich als Schlafpolster und Leselampe dient. Das Produkt vereine, so die fünfköpfige Jury in ihrer Begründung, »auf einzigartige Weise eine innovative Idee mit funktionalem Design«. Je 1500 Euro bekamen Till Wolfer für einen faltbaren Schlitten und Robert Korn für seine Beistellkombination. Beide studieren ebenfalls an der HFBK. Die acht besten Entwürfe waren bis zum 31. Mai im stilwerk-Foyer zu sehen. Allen drei GewinnerInnen herzlichen Glückwunsch!

beteiligung an der jahresausstellung 2007

Wichtige Informationen für alle Studierende

I. Raumplan

Wie immer wird auch dieses Jahr ein Raumplan zur Orientierung für die Besucher der Jahresausstellung gedruckt. Damit Sie auf diesem Wegweiser namentlich erwähnt werden, senden Sie bitte die ausgefüllten Formulare bis spätestens 08. Juni an die jeweiligen Beauftragten Ihres Studiengangs per E-Mail oder hinterlegen sie in den entsprechenden Fächern beim Pförtner.

Kunst, Kunstpädagogik: Nina Rose, n_rose@web.de

VK/Medien: Sven Schumacher, sven.schumacher2@hanse.net

Filmprogramm, kleiner Hörsaal: Klaas Dierks, klaas.dierks@public.uni-hamburg.de

Design: Robert Korn robert-korn@web.de

Sie erhalten die Formulare ebenfalls im Servicebüro oder beim Pförtner.

Darüber hinaus bitten wir Sie darum, an Ihrer Tür einen Übersichtsplan mit den Namen der Ausstellenden auszuhängen.

II. Raumvergabe

Anfragen für öffentliche Räume nimmt Elena Winkel bis zum 08. Juni entgegen.

(Flure, Aula, Aulavorhalle, Bibliotheksvorraum, Seminarräume, Raum 11)

Sie erreichen Frau Winkel in Raum 142 täglich von 14 bis 17 Uhr sowie telefonisch unter 42 89 89 - 213 oder elena.winkel@hfbk.hamburg.de

daad-preis ...

... für hervorragende Leistungen ausländischer Studierender

Auch in diesem Jahr werden wieder ausländische Studierende vom DAAD für besondere akademische Leistungen und bemerkenswertes gesellschaftliches, interkulturelles Engagement ausgezeichnet. Die KandidatInnen sollen sich in der Regel im Hauptstudium befinden. Alle Lehrenden sind berechtigt, mit einem empfehlenden Gutachten Studierende vorzuschlagen, die ihrer Meinung nach dieses Engagement erbracht haben. Bewertet wird die Gesamtleistung.

Die Studierenden sind aufgefordert, sich mit folgenden Unterlagen zu bewerben:

- Gutachten des Professors/der Professorin
- kurzer Lebenslauf
- Mappe mit einer Dokumentation bisheriger Arbeiten (A4, höchstens A3)

Die Entscheidung wird von der AG Internationales getroffen. (Mitglieder: Prof. Werner Büttner, Prof. Dr. Chup Friemert, Prof. Dr. Hanne Loreck, Prof. Anne Marr, Prof. Gerd Roscher). Der Preis in Höhe von 1000 Euro wird vom Präsidenten bei der Eröffnung der Jahresausstellung überreicht.

DAAD-Preis für hervorragende Leistungen ausländischer Studierender
Abgabe bis spätestens 29.06.
bei Andrea Klier, Raum 113

06

Ausstellungen

noch bis 02.06.

Fenster zum Hof II

Melike Bilir, Boran Burchardt, Lukasz Chrobok, Max Czycholl, Francis Frank, Kimberly Horton, Marte Kiessling, Mark Matthes, Peter Niemann, Maria Tobiassen, u. a.
Fenster zum Hof, Lawaetzweg 4, Hamburg
Do bis So 16 bis 20 Uhr
www.F-zum-H.de

noch bis 03.06.

Home Run

Kora Jünger
Leopold-Hoesch-Museum,
Hoeschplatz 1, Düren
Mi bis So 11 bis 18 Uhr, Di 11 bis 20 Uhr

noch bis 03.06.

Bird's Opening

Studierende der HFBK von Jitka Hanzlová
Kunsthau Hamburg,
Klosterwall 15, Hamburg
Di bis So 11 bis 18 Uhr

noch bis 04.06.

Divination

u. a. Helene Appel
B22, Bernstorffstraße 22, Hamburg
Mo bis Fr 12 bis 19 Uhr, Sa/So 11 bis 17 Uhr

noch bis 06.06.

Politische Ereignisse

Gunnar Fleischer, Christine Klein, Burk Koller, Frank Wörlner, Julian Rohrhuber
KünstlerInnengespräche Mi 06.06., 17 Uhr
Galerie der HFBK,
Di bis Fr 14:30 Uhr bis 18 Uhr
galerie.hfbk-hamburg.de

noch bis 08.06.

Balance! Kunst in Heiligendamm

u. a. Stephan Balkenhol, Daniel Biesold
Münster Bad Doberan
www.balance-heiligendamm.de

noch bis 09.06.

Umriss 2005–2007

Dietrich Helms
Galerie Renate Kammer,
Münzplatz 11, Hamburg
Di bis Fr 12 bis 18 Uhr, Sa 11 bis 15 Uhr

noch bis 10.06.

Wie der Zufall es wollte

Nándor Angstenberger und Elke Weisser
Kulturstiftung Schloss Agathenburg,
Hauptstraße, Agathenburg
Di bis Sa 14 bis 18 Uhr,
So 10 bis 18 Uhr und nach Vereinbarung



Pia Stadtbäumer, »So reiten die Damen, so reiten die Herren«

noch bis 10.06.

The Great Etiketten Swindle

u. a. mit AtomicTitCorporation, Mareike Bernien, Guillaume Bijl, Arne Bunk, Ergül Cengiz, Heiko Karn, Beate von Murnau, Robert Schnackenburg, Christian Wittenburg
FRISE Künstlerhaus Hamburg und Abbildungszentrum, Arnoldstr. 26, Hamburg
Jeden Mittwoch ab 19 Uhr geöffnet.
Beginn des Programms jeweils ab 20.30 Uhr
www.frise.de/fake

noch bis 13.06.

Stefan Alber

Lionel Hustinx, Place du XX Août,
Liege, Belgium
Mi bis Sa 11 bis 18:30 Uhr, So 11 bis 15 Uhr

noch bis 15.06.

die stadt von morgen

Oliver Croy, Mark Dion, e-Xplo, Sabine Hornig, Sofia Hultén, Kaltwasser/Köbberling, Annette Kisling, Korpys/Löffler, Dorit Margreiter, Ute Richter, Eran Schaerf
Akademie der Künste,
Hanseatenweg 10, Berlin
Mi bis Fr 15 bis 20 Uhr, So/Sa 12 bis 20 Uhr

noch bis 15.06.

Ich habe vergessen, dass ich in einem Taxi sitze

Akane Kimbara
Einstellungsraum e.V., Für Kunst im Straßenverkehr, Wandsbeker Chaussee 11, Hamburg
Do und Fr 17 bis 20 Uhr
www.einstellungsraum.de

noch bis 23.06.

Marie José Burki

Château des Adhémar, Montélimar, France

noch bis 30.06.

Neue Arbeiten

Jan Köchermann
artfinder Galerie, Admiralitätstr. 71, Hamburg
Mi bis Fr 12 bis 18 Uhr, Sa 12 bis 15 Uhr
www.artfinder.de

noch bis 30.06.

Nachhall

Miwa Ogasawara
Galerie Vera Munro
Di bis Fr 10 bis 13 Uhr und 14 bis 18 Uhr,
Sa 11 bis 14 Uhr
www.veramunro.de

noch bis 30.06.

5-7-5

Naho Kawabe, Akane Kimbara, Miwa Ogasawara, Nobuyuki Osaki, Kenichiro Taniguchi,
Zeitgenössische Kunst aus Japan.
Kunsthau Hamburg,
Klosterwall 15, Hamburg

noch bis 30.06.

Gestüt

Christoph Blawert, Jonas Brandt, Patrick Farzar, Nadja Frank, Ole Hartmann, Volker Hueller, Inga Kaehlke, Anik Lazar, Monika Michalko, Yps Roth, Norbert Schwontkowski, Silke Silkeborg
Positionen aus der Klasse Schwontkowski
Galerie Metis, Amsterdam

noch bis 08.07.

The Science Club

Oliver Kochta-Kalleinen, Frank Lüsing,
Alexander Rischer
PaK. Kunstverein Glückstadt,
Am Hafen 46, Glückstadt
Do bis So 13 bis 17 Uhr
www.pak-glueckstadt.de

noch bis 08.07.

»Die dunkle Finsterniß hatte hier allenthalben ihren Schweins-Braten ausgestreuet«

Durstewitz Sapre
Rothenbaumchaussee 73, Hamburg
www.durstewitz-sapre.de

noch bis 28.07.

So reiten die Damen, so reiten die Herren

Pia Stadtbäumer
GalerieSixFriedrichLisaUngar,
Steinheilstraße 18, München
Di bis Fr 11 bis 18 Uhr, Sa 11 bis 14 Uhr
www.sixfriedrichlisaungar.de

noch bis 29.07.

Man ist nie allein

Bogomir Ecker
Kunsthalle Hamburg,
Glockengießerwall, Hamburg

noch bis 05.08.

Daniel Richter

Galerie der Gegenwart,
Glockengießerwall, Hamburg

noch bis 19.08.

Jonathan Rockford

(don't call me back, please)

Jonathan Meese
de Appel, Nieuwe Spiegelstraat 10,
Amsterdam
Di bis So 11 bis 18 Uhr
www.deappel.nl

noch bis 26.08.

Made in Germany

u. a. Jonathan Monk, Peter Piller
Die drei zentralen Institutionen für zeitgenössische und moderne Kunst in Hannover – das Sprengel Museum Hannover, die Kestner Gesellschaft und der Kunstverein Hannover – zeigen in einer großen Überblicksschau aktuelle Gegenwartskunst aus Deutschland.
www.kestner.org
www.kunstverein-hannover.de
www.sprengel-museum.de

noch bis 16.09.

Say It Isn't So

B. Collier, M. Dion, Galerie für Landschaftskunst, F. Hesse, C. Höller, J. Isaacs, C. Keller, S. KissPál, G. Lang, M+M, C. Nicolai, O. Nicolai, N. Petzet, T. Radtke, T. C. Pollmann, H. Rickli, H. Sachs, C. Shawcross, H. Turk / G. Stöger, J. Walgenbach
Naturwissenschaften im Visier der Kunst
Weserburg, Museum für moderne Kunst,
Teerhof 20, Bremen
www.weserburg.de

noch bis 15.11.

Längsseits / Alles im Fluss

Studierende der HFBK
Altonaer Museum,
Museumsstraße 23, Hamburg
www.altonaermuseum.de

noch bis 01.04.2008

Installation »Versehen«

Michael Dörner
Stadtgalerie Kiel,
Andreas-Gayk-Straße 31, Kiel

eröffnungen

Fr 01.06. 19 Uhr

Karoushi

Kathrin Wolff
Sa. 02.06. 16 und 19 Uhr
So. 03.06. 16 und 19 Uhr
Elektrohaus, Pulverteich 13,
Hamburg
www.elektrohaus.net

Do 07.06. 17 Uhr

Klassiker verbessern

Präsentation der Entwürfe und Modelle
Im Mai hat an der HFBK Hamburg ein Workshop des Büros für Gestaltungsfragen (BFGF) stattgefunden, der gemeinsam mit Prof. Susanne Lorenz durchgeführt wurde. Zum ersten Treffen waren Studierende aufgefordert, sich einen Design-Klassiker, um ihn kurz vorzustellen. Das konnte ein besonders verbesserungswürdiges Stück sein oder ein Lieblingsklassiker. Im Fokus der Auseinandersetzung stand die Frage, ob sie die neuen Zeiten, Anforderungen und Möglichkeiten unverändert in Form und Funktion bestehen müssen.
Beim zweiten Treffen wurden die konkreten Verbesserungsvorhaben der Studierenden diskutiert und individuelle Aufgabenstellungen erarbeitet. Die entstandenen Entwürfe werden nun in einer Abschlusspräsentation (1:1-Modelle) bejubelt.
Interessierte sind herzlich eingeladen!
Nachspiel: Das Museum für Kunst und Gewerbe in Hamburg wird die ursprüngliche Ausstellung »Klassiker verbessern« in erweiterter Form im Herbst dieses Jahres ausstellen. Arbeiten, die im Rahmen des Workshops entstehen, werden vom Rat für Gestaltungsfragen und dem Museum in diese Ausstellung kuratiert.
HFBK, Raum 315, Hamburg

Do 07.06. 20 Uhr

Kapelle

Peter Boué und Alexander Rischer
Ausstellungsdauer: Fr 08.06. bis So 08.07.
Kunstraum ebene +14,
Mexikoring 11, Hamburg
Sa und So 17 bis 19 Uhr

Fr 08.06.

the age of plastic

Swaantje Güntzel
Fotografien, Installation
Ausstellungsdauer: Fr 08.06. bis Do 28.06.
galerieXprssns,
Bernstorffstraße 148, Hamburg
Mi bis Fr 14 bis 20 Uhr, Sa 11 bis 16 Uhr
www.galeriexprssns.de

Fr 08.06. 19 Uhr

Dorothea Goldschmidt

Ausstellungsdauer: Sa 09.06. bis Fr 22.06.
Kunstverein Rügen, Alleestraße 14, Putbus
Di bis Sa 11 bis 17 Uhr
www.kunstvereinruegen.de

Fr 08.06. 19 Uhr

best before

HfG Karlsruhe
Ausstellungsdauer: Sa 09.06. bis So 10.06.
Sa 11 bis 0 Uhr, So 11 bis 20 Uhr
WESTWERK e.V.,
Admiralitätstr. 74, Hamburg
www.westwerk-hamburg.de

Fr 08.06. 20 Uhr

»Tropische Inseln«

Inga Kaehlke und Nina Rose
Feinkunst Krüger, Ditmar-Koel-Straße 22

Fr 08.06. 20 Uhr

Frontal

Nadja Frank, Hannes Broecker
Ausstellungsdauer: Sa 09.06. bis So 10.06.
15 bis 19 Uhr
SKAM e.V., Beim Trichter 1, Hamburg
www.skam.org

Mi 13.06. 17 Uhr

Ereignisse #2

Julia Bonn, Isabel Corvacho del Toro,
Raúl Hildalgo, Sophie Oldenbourg
Ausstellungsdauer: 14.06. bis 19.06.
Di bis Fr 14:30 Uhr bis 18 Uhr
KünstlerInnengespräch: 14.06. 17 Uhr
Galerie der HFBK, Lerchenfeld 2, Raum 214

Do 14.06. 20 Uhr

Beyond and After

Jeannette Fabis
Ausstellungsdauer: Fr 15.06. bis So 22.07.
Kunstverein Friedrichshafen,
Buchhornplatz 6, Friedrichshafen
Di bis Fr 14 bis 17 Uhr, Sa/So 11 bis 17 Uhr
www.kunstverein-friedrichshafen.de

Fr 15.06. 19 Uhr

Moral Tarantula

(Cocktailkirschen Auf Die Zwiebel)

Ein Schlechter Tag Für Obst- Und Drogenhändler

Sa 16.06. 16 und 19 Uhr
So 17.06. 16 und 19 Uhr
Elektrohaus, Pulverteich 13, Hamburg
www.elektrohaus.net

Mo 18.06. 19 Uhr

Fish and Ships. Maritimes in der

zeitgenössischen Kunst.

Ausstellungsdauer: bis 26.08.
Di bis So 11 bis 18 Uhr
Kunsthause Hamburg
Klosterwall 15
www.kunsthausehamburg.de

27.06. 17 Uhr

Ereignisse #3

Wolfgang Füttterer, Jonas Kolenc,
Timo Schierhorn, Michael Schreiner
Ausstellungsdauer: 28.06. bis 08.07.
Di bis Fr 14:30 Uhr bis 18 Uhr
Galerie der HFBK, Lerchenfeld 2, Raum 214

film/video

Mi 06.06. bis Mo 11.06.

23. Internationales Kurz Film Festival Hamburg

A Wall is a Screen: Kino Open Air
Graskellerbrücke (U-Bahn Rödingsmarkt)

Beginn jeweils 22:15 Uhr
Festivalclub: jeden Abend ab 22 Uhr
Fr 08.06. und Mo 09.07.
5. Stock des Bunkers, Feldstraße, Hamburg
www.shortfilm.com

Sa 09.06. bis So 10.06.

Video Club 99 – Okkult

u. a. Cordula Ditz, Christian Jankowski,
Eva Könnemann, Gregor Schneider
Vorträge, Filmdokumentationen und
Künstlervideos
jeweils 14 bis 18 Uhr
Hamburger Kunsthalle, Glockengießerwall

theater

Sa 09.06. bis So 17.06.

Death in Rome

Andreas Oldörp, Bühnenbild
Sophiensäle, Berlin
09., 10., 14. bis 17. Juni, jeweils 20 Uhr
www.oldoerp.de

tagung

Do 31.05. bis Sa 02.06.

Ästhetik und Politik

konzipiert von Michaela Ott,
organisiert von Harald Strauß
HFBK, Lerchenfeld 2, Hamburg

vorträge

Fr 01.06. 11 Uhr

Smash the Bourgeoisie!

Victory to the Decorating Business!
David Mabb
HFBK, Lerchenfeld 2, R. 213a, Hamburg

Di 26.06. 19 Uhr

Hitler goes Pop. Über Leni Riefenstahl, Busby Berkeley und Walt Disney

Elisabeth Bronfen
HFBK, Lerchenfeld 2, Kl. Hörsaal, Hamburg
Nachgespräch: 27.06., 10 Uhr, R. 213a/b

Mi 27.06. 19 Uhr

Bitte umdrehen! Die Rückenfigur im Bild

Hartmut Böhme
HFBK, Lerchenfeld 2, Kl. Hörsaal, Hamburg
Nachgespräch: 28.06., 09.30 Uhr, R. 213a/b

ausschreibungen

24. Kasseler Dokfest

Vom 13. – 18. November 2007 findet in Kas-
sel das 24. Dokumentarfilm- und Videofest
statt. An sechs Festivaltagen kommen ca.
220 internationale Dokumentarfilme sowie
experimentelle und künstlerische Arbeiten
zur Aufführung.
Das Festival präsentiert darüber hinaus die
Medienkunstausstellung MONITORING,
die DokfestLounge mit audiovisuellen Perfor-
mances und die Fachtagung interfiction.
Wir laden ab sofort alle Künstler, Filmema-

cher, Verleiher, Galeristen, Hochschulen oder
Institutionen ein, sich mit neuen Arbeiten
und Projekten für die einzelnen Sektionen
des Festivalprogramms zu bewerben.

Einsendeschluss ist der 01.08.

www.filmladen.de/dokfest

La.Meko Filmfestival Landau

Unangepasst, manchmal chaotisch, dabei
aber immer liebenswert und großer Kino-
Tradition verpflichtet – all dies sind Attribute,
die zur Beschreibung der mittlerweile sechs-
ten Auflage des Festivals herangezogen wer-
den können.

Eingereicht werden dürfen Filmproduktionen
jeglicher Couleur: Spielfilme, Dokumentatio-
nen, Animationen, Musikvideos, Experimen-
talfilme sowie alle weiteren Filme, die sich
nicht in diese Schubladen pressen lassen.
Einzige Einschränkung: Die Dauer des Films
darf 30 Minuten nicht überschreiten.

Einsendeschluss: 30.06.

www.filmfestival-landau.de/festival2007/
anmeldung

Bild-Kunst Förderpreis für experimentellen Film

Der Wettbewerb findet im Rahmen der
KunstFilmBiennale (18. bis 21.10.) statt und
ist offen für inhaltlich und formal innovative
Filme im experimentellen, dokumentarischen
und narrativen Bereich. Ausgeschlossen sind
Multiscreen-Werke und Installationen. Ein-
gereicht werden können Filme oder Videos
in Deutschland lebender, studierender oder
arbeitender Nachwuchskünstler und
-regisseure bis 35 Jahre. Die eingereichten
Filme dürfen nicht vor 2006 produziert wor-
den sein. Die Auszeichnung ist von der VG
Bild-Kunst mit 25.000 Euro dotiert.

Einsendeschluss: 15.06.2007

www.kunstfilmbiennale.de/web/de/44.html

ZiFPhotoAward 2007

Thema: Das Wissenschaftsbild im
alltäglichen Leben

Immer schneller wandelt sich die Wissen-
schaft, immer kürzer werden ihre Innova-
tionszyklen, immer stärker verpflichten sich
Wissenschaft und Gesellschaft gegenseitig
dieser Dynamik. Der feiner werdenden Ver-
stärkung des Expertenwissens steht die Not-
wendigkeit gegenüber, eine breite und
informierte gesellschaftliche Basis zu schaf-
fen, um dieses Wissen politisch und ethisch
angemessen nutzbar zu machen.

Professionelle Fotografen, Studierende der
Fotografie, des Fotodesigns und der Kunst
sowie Amateurfotografen sind aufgerufen
am ZiFPhotoAward 2007 teilzunehmen.

Einsendeschluss ist der 30. Juni 2007.

www.uni-bielefeld.de/zifphotoaward/

Zweites Filmfest St. Pauli

St. Pauli forever.

Während des Filmfestivals, welches im
Herbst 2007 im B-Movie in der Brigitten-
straße stattfinden wird, sollen künstlerisch
anspruchsvolle Filme der letzten zwanzig
Jahre gezeigt werden, die mindestens eine
Einstellung enthalten auf der St. Pauli zu
erkennen ist. Dabei sind sowohl Dokumen-
tar- oder Spielfilme, als auch andere Formen,
wie zum Beispiel essayistischer oder experi-
menteller Film zugelassen.

Die Länge kann von Kurzfilmen über mittel-

lange Formate, bis zu abendfüllenden Filmen
variieren. Akzeptierte Formate: VHS, DVD,
Super 8, 16 mm, 35 mm.

Als Sichtungsexemplare – falls möglich –
VHS- oder DVD-Kopie, Fotomaterial der filmi-
schen Arbeiten, als Prints oder in digitaler
Form einsenden plus Rückporto.

Einsendeschluss: 15.09.

Filmfest St. Pauli
Mathias Will
Marktstraße 6
20357 Hamburg
www.wolkenunddreck.de
www.neuevisionen.de
www.filmfestival-stpauli.de

Impressum

Herausgeber

Präsidium der Hochschule für bildende
Künste Hamburg, Lerchenfeld 2,
22081 Hamburg

Redaktion

Karin Pretzel
Tel.: 040/42 89 89-205
Fax: 040/42 89 89-206
E-Mail: presse@hfbk.hamburg.de

Redaktionelle Beiträge in dieser Ausgabe:

Philipp Hartmann, Harald Strauß, Swenja
Thomsen, Roland Trost, Elena Winkel

Bildredaktion und Realisierung

Holger Trepke
Tel.: 040/42 89 89-213

Beilage

Text
Prof. Günther Ortman

Redaktion

Karin Pretzel

Realisierung

Holger Trepke

Schlussredaktion

Sibylle Kumm

Titelbild

Holger Trepke, Ulrike Paul: Dieser Wald wird
videoüberwacht, Forstschutzhund

Fotos dieser Ausgabe

Seite 9: © Staatliches Russisches Museum,
St. Petersburg; Seite 10: © IRWIN, Ljubljana;
Seite 11: © Photo: Klaus Lafrenz; Seite 12: ©
Art Judd Foundation. Licensed by VAGA, NY/
VG Bild-Kunst, Bonn 2006 © Photo: Elke
Walford; Seite 17: tranquillum; alle anderen
Abbildungen stammen von den Künstlern

Nächster Redaktionsschluss 13.06.

V.i.S.d.P.: Karin Pretzel

Die Ankündigungen und Termine sind ohne
Gewähr

Mo	28	04	01	18	25
				Eröffnung 19 Uhr Fish and Ships Kunsthaus Hamburg	
Di	29	05	12	19	26
					Vortrag 19 Uhr Hitler goes Pop Elisabeth Bronfen HFBK, Kl. Hörsaal
Mi	30	06	13	01	27
			Eröffnung 17 Uhr Ereignisse #2 Julia Bonn, Isabel Corvacho del Toro, Raúl Hildalgo, Sophie Oldenbourg Galerie der HFBK		Nachgespräch 10 Uhr Hitler goes Pop HFBK, Raum 213a/b
					Eröffnung 17 Uhr Ereignisse #3 Galerie der HFBK
					Vortrag 19 Uhr Bitte umdrehen! Die Rückenfigur im Bild Hartmut Böhme HFBK, Kl. Hörsaal
Do	31	07	14	21	28
Tagung Ästhetik und Politik HFBK, Kl. Hörsaal		Eröffnung 17 Uhr Klassiker verbessern HFBK, R. 315	KünstlerInnengespräch Ereignisse #2 Galerie der HFBK, 17 Uhr		Nachgespräch 09:30 Uhr Bitte umdrehen! Die Rückenfigur im Bild HFBK, Raum 213a/b
		Eröffnung 20 Uhr Kapelle Peter. Boué und Alexander Rischer Kunstraum ebene +14			
Fr	01	08	15	22	29
Juni		Eröffnung 20 Uhr Tropische Inseln Inga Kaehlke und Nina Rose Feinkunst Krüger	Eröffnung 19 Uhr Moral Tarantula Elektrohaus		
Vortrag 11 Uhr Smash the Bourgeoisie! David Mabb HFBK, Raum 213a					
Eröffnung 19 Uhr Karoushi Kathrin Wolff Elektrohaus					
Sa	02	09	16	23	30
So	03	10	17	24	01
					Juli